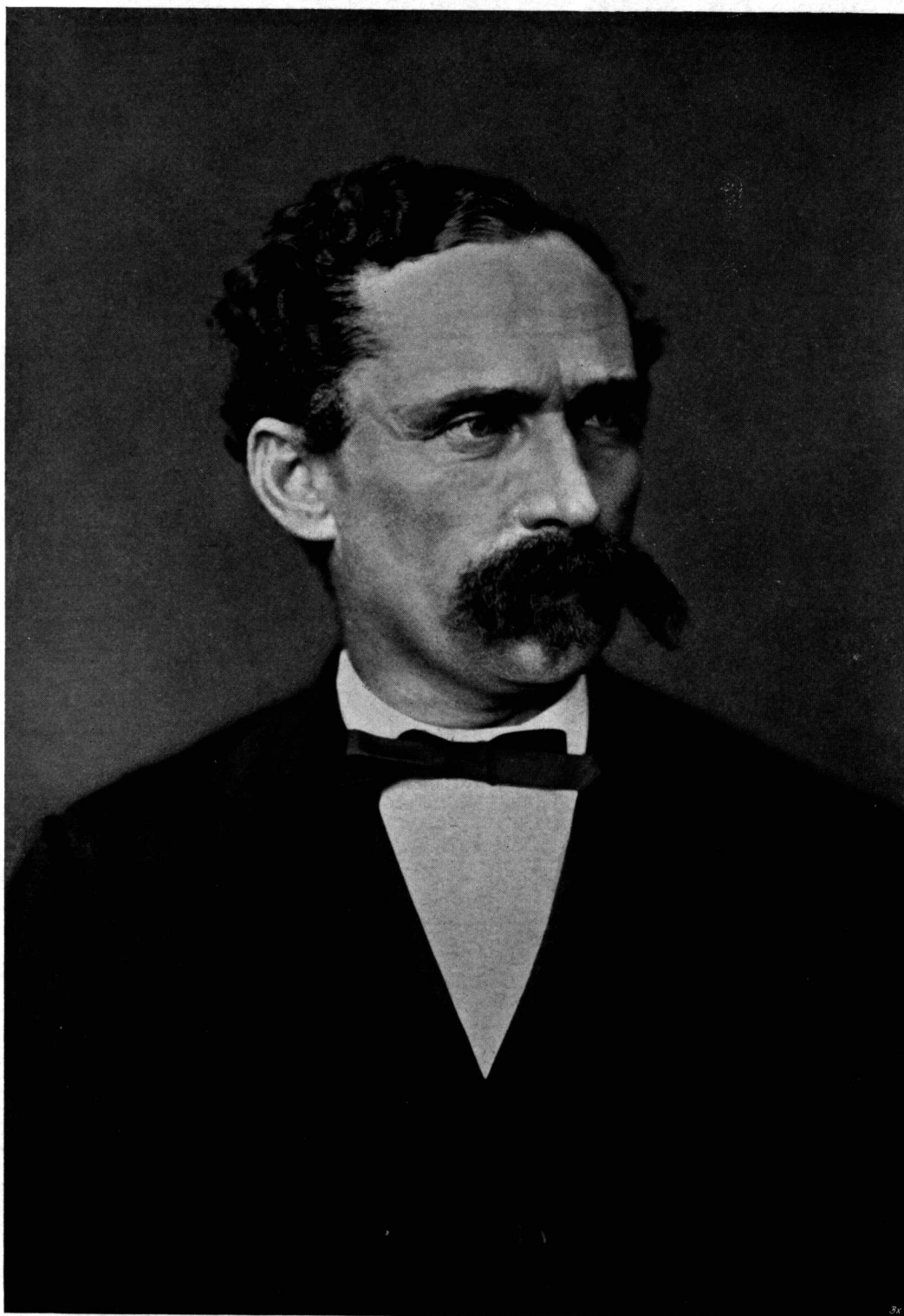


22338-0001-000

P) Nachtigal,
Gustav



Gustav Nachtigal.

(Originalaufnahme der Photographischen Gesellschaft.)

Zentralstelle des
Geographischen Instituts
Mittheilungen

der
Geographischen Gesellschaft (Hamburg)
Heft III

Dr. Gustav Nachtigal
Signatur: *GN*

Datum: 7. Mai 1885

22338 -0002- 000

1885/86

2512

Dr. Gustav Nachtigal ✕.

Nachruf, gesprochen in der Geographischen Gesellschaft zu Hamburg

am 7. Mai 1885.

Von

Dr. G. Neumayer.

Hochverehrte Mitglieder der Geographischen Gesellschaft, verehrliche Gäste! Unser verehrter Vorsitzender hat mich beauftragt, in der heutigen Sitzung dem Andenken des jüngst in den afrikanischen Gewässern verstorbenen Generalkonsul des Deutschen Reiches, Dr. Gustav Nachtigal, einige Worte zu widmen. Es ist wahrhaftig nicht erst nothwendig, Sie auf das traurige Ereigniss, welches uns durch den Telegraphen von St. Vincent übermittelt wurde, in seiner Bedeutung darzulegen. Sind doch sämtliche Blätter unserer Heimathstadt, unseres Vaterlandes, ja — wir dürfen es aussprechen — der ganzen civilisirten Welt bereits mit, die Verdienste des kühnen geographischen Forschers preisenden Nekrologen angefüllt und macht sich doch überall die aufrichtigste Betrübniß geltend über den Heimgang Nachtigals, der noch in der vollen Blüthe der Jahre stand. Aber es ist auch eine so kurze Zeit erst verflossen, seit den Tagen, in welchen der Verstorbene im Dienste der Wissenschaft und seines Vaterlandes die glänzendsten Erfolge errungen hat; die Geschichte der Gegenwart ist voll seines Lobes und bedürfte es kaum einer Darlegung alles dessen, was uns an Nachtigal mit Bewunderung und mit Dank erfüllt. Wenn ich es dennoch unternehme, von dieser Stelle und, mich noch ganz unter dem Eindrucke des Schmerzes über die Trauerkunde befindend, Ihre Aufmerksamkeit für einige Augenblicke in Anspruch zu nehmen, so glaube ich, dadurch einer Pflicht, sowohl gegen den Verstorbenen,

als unsere Gesellschaft, deren Ehrenmitglied er gewesen ist, zu genügen. Voraus sei bemerkt, dass es sich dabei nicht darum handeln kann, der geographischen und politischen Verdienste Dr. Nachtigals an dieser Stelle eingehend zu gedenken, solches muss beredterem Munde und geübteren Federn vorbehalten bleiben.

Dr. Gustav Nachtigal war ein Sohn der Altmark, daher aus derselben Gegend entstammend, die die Geburtsstätte unseres grossen Reichskanzlers ist und erlangte seine erste Bildung an dem Gymnasium zu Stendal, an dem auch einer der grössten Geister der Wissenschaft und unseres Vaterlandes im vorigen Jahrhundert die ersten Keime seiner wissenschaftlichen Schaffenskraft empfangen; wir meinen Winckelmann. Es mag zukünftigen Biographen beschieden sein, zu ergründen, wie ein solches Vorbild den Jüngling in ernsten Studien förderte und edle Ziele des Strebens in seiner Brust entwickelte. Für die heutige Gelegenheit genügt es, anzuführen, wie der junge Mann nach zurückgelegten Studien und der Promotion als medizinischer Doktor zur geographischen Arbeit hingeleitet wurde, auf welchem Felde er sich unvergängliche Lorbeeren errungen hat. Ernste Besorgnisse um seine Gesundheit — er neigte zur Tuberkulose — veranlassten Nachtigal, wärmere Klimate aufzusuchen und so kam er nach Tunis, Anfang der 60er Jahre, wo er bald als Leibarzt des dortigen Bey hohe Anerkennung und Gelegenheit fand, für in der Zukunft zu unternehmende grössere Reisen nach dem Innern Afrikas vorbereitende Studien zu machen. Namentlich war es das Studium der arabischen Sprache und die Pflege des Verkehrs mit im Koran geschulten Mohammedanern, welche ihn damals beschäftigten und in der Folge befähigten, sowohl gründliche Beobachtungen über Völker und deren Sitten zu machen, als auch überhaupt unter den Völkern Inner-Afrikas mit vorher nie dagewesenem Erfolge zu reisen. Es kennzeichneten ihn, den Edris Effendi der Araber, in den ersten Jahren seiner afrikanischen Thätigkeit sowohl, als in dem, was wir jüngst über ihn erfuhren — neben einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung — eine klare und bestimmte Auffassung der Vorgänge um ihn her und eine von bewunderungswerthem Taktgefühl durchdrungene Initiative, wenn es zu handeln galt. Dabei darf zu erwähnen nicht vergessen werden, dass sein edles, von menschenfreundlichen Gefühlen durchdrungenes Wesen ihn überall mild und gerecht sein liessen, so dass er selbst von jenen, deren besonderes Interesse er nicht zu wahren vermochte, eine wohlwollende Beurtheilung erfuhr und geachtet wurde. Wer sein grosses Werk »Sahara und Sudan« gelesen, wird sich bei diesen so eben gesprochenen Worten erinnern, mit welcher unerhörten

Schwierigkeiten Nachtigal zu kämpfen hatte und mit welchem unerreichten Geschicke er dieselben zu überwinden vermochte.

Den Anstoss zu seinen grossen geographischen Thaten gab jene Mission von dem Könige Wilhelm von Preussen an den Scheich Omar in Bornu zum Zwecke der Ueberreichung königlicher Geschenke in Anerkennung der Behandlung, welche unsere Landsleute Heinrich Barth, Overweg, Vogel und Beurmann seitens dieses Herrschers erfahren hatten. Uns, als Geographen, ist es noch gegenwärtig, wie Nachtigal im Jahre 1869 an die Ausführung der schwierigen, nach Kuka gerichteten Mission schritt und zunächst seinen Weg auf Murzuck nahm. Auch erinnern wir uns, wie er dort mit dem unglücklichen Fräulein Tinne kurz vor deren Ende zusammentraf, wie er jene denkwürdige, an Abenteuern und Gefahren so überaus reiche Reise nach Fezzan und dem Wüstenstriche Tibesti im Jahre 1869/70 ausführte und reich an Erfahrungen aller Art wieder auf Murzuck zurückkam. Wir wissen, mit welch' kühnem Muthe er den grossen Zug nach Bornu zum Scheich Omar unternahm und die Länder des Tsäde nach allen Richtungen durchforschte. Seine Karawanenreisen nach Bagirmi und den Nachbarländern Somrai und Tummok, bewohnt von heidnischen Völkern, übertreffen an Kühnheit, Entschlossenheit, Klugheit und Vorsicht Alles, was bisher auf diesem Gebiete einer Forscher-Thätigkeit zu verzeichnen war. Wir lesen die Schilderungen, die uns Nachtigal gegeben hat, über seine Erlebnisse mit Bewunderung und zollen dem Geiste, der dieses Alles zu ertragen vermochte, ohne darüber zu Grunde zu gehen, die unbedingteste Anerkennung. Lebensfrisch und innerlich verbunden zu grossartigen Darstellungen von packender Macht, regen sie ebensowohl unser Vorstellungs-Vermögen an, wie sie bereichernd auf unser geographisch-ethnographisches Wissen einwirken. Oder wer von uns vermöchte die Eindrücke zu vergessen, die die Schilderungen über des Reisenden Leben in den Zügen des auf Sklaven Jagd machenden Herrschers von Bagirmi, Abu Sekkin, erweckten, wer vermöchte sich des tiefen Einflusses zu entschlagen, den jene Schilderungen auf unsere Auffassung der Zustände der Völker Inner-Afrikas ausüben mussten. Wir folgten und folgen heute noch im Geiste mit tiefer Erregung dem Fortgange jener Expedition, die uns Nachtigal in seinem Werke »Sahara und Sudan«, das durch den Tod Nachtigals leider unvollendet bleibt, schildert, die ihn nahezu 6 Jahre von aller Zivilisation, von allem Verkehre mit Europa abschnitt und die verursachte, dass die geographische Welt die intensivste Sorge für seine Sicherheit empfinden liess, eine Sorge, die selbst die welterschütternden Ereignisse der Jahre 1870 und 1871 nicht zum

Schweigen bringen konnten. Als der kühne Reisende dann noch, nachdem er den ihm freundlich gesinnten Sultan Ali in Wadai besucht und Kordofan und Darfur erreicht hatte und endlich Ende des Jahres 1874 ¹⁾ in Kairo erschien, war des Jubels Aller, die sich für denselben interessirten, kein Ende. Die geographischen Gesellschaften aller Kulturländer der Erde wetteiferten in der Anerkennung der grossartigen geographischen Leistungen, welche damit zunächst einen Abschluss fanden. Unvergesslich sind die Triumphzüge, die der bescheidene Reisende von Assiut und Kairo durch Italien nach seiner Heimath, die ihn in den ersten Tagen des Juni 1875 wiedersah, zu erleben hatte. In demselben Jahre war es auch, dass Dr. Nachtigal als Delegirter Deutschlands den zweiten internationalen Geographen-Kongress in Paris besuchte und dort allenthalben die unumwundenste Anerkennung fand. Es mag besonders hervorgehoben werden, dass die Aufnahme und Würdigung, die Dr. Nachtigal damals in allen Kreisen des Kongresses erfuhr, nichts zu thun hatte mit der Behandlung, welche den sogenannten »Löwen des Tages« zu Theil zu werden pflegt, sondern lediglich darauf zurückzuführen ist, dass sich der deutsche Forscher allenthalben durch seine geographischen Anschauungen, durch seine gediegenen Kenntnisse und seine gereifte Erfahrung, sowie nicht minder durch seine wahrhaftige Bescheidenheit und weltmännische Klugheit und Sprachgewandtheit Achtung zu verschaffen wusste. Eine gleich hohe Anerkennung erwarb sich in demselben Jahre der hochverdiente Mann auf der Versammlung der »British Association« in Bristol, wo er in der geographischen Sektion über seine Reise vom Tsäde-See nach dem oberen Nil berichtete.

Die nächsten Jahre nach seiner Rückkehr waren der Bearbeitung des wissenschaftlichen Reise-Berichtes gewidmet. Endlich erschienen die beiden inhaltreichen Bände der »Sahara und Sudan« und nun trat Nachtigal, der Forscher, erst in das richtige Licht. Wenn vor dem Erscheinen des Werkes Zweifel wach wurden über die wirklichen wissenschaftlichen Verdienste der Reisen Nachtigals, so verstummten dieselben nunmehr gründlich. Nun wurde es klar, wie allseitig der unermüdliche Reisende in seinen Schilderungen war, wenn er das Klima und die Produkte der durchreisten Länder oder die Völkerstämme, unter denen er gelebt, schilderte. Hier widmete er der Topographie und geologischen Gestaltung der Länder, dort der Pflanzenwelt seine Aufmerksamkeit. Ganz besonders beleuchtete er allerwärts, wo immer sich Gelegenheit darbot, die Krankheits-Erscheinungen bei den Menschen und deren

¹⁾ 22. November.

Beziehungen zum Klima und zu dem Boden. // Man hat Nachtigal einen Vorwurf gerade aus den zuletzt genannten eingehenden Studien machen wollen, den man gegen das Werk erhob, aber gewiss mit Unrecht, denn ein Jeder, der mit der afrikanischen Erforschungs-Geschichte vertraut ist, weiss auch, wie verheerend die Krankheiten wirken und von wie grosser Bedeutung es ist, deren Wesen zu erforschen, die Ursachen zu ergründen. Sprachliche und historische Forschungen in den durchreisten Ländern, deren Tiefe und Bedeutung erregen unsere ganze Bewunderung, und zwar in um so höherem Grade, als Nachtigal mit den dürftigsten, gradezu miserablen Mitteln seine Reisen ausführte und ununterbrochen mit Mangel aller Art zu kämpfen hatte.

Die Zeit der Ausarbeitung des vortrefflichen Werkes war überdies der Gesellschaft der Erdkunde in Berlin und der deutschen afrikanischen Gesellschaft gewidmet. Frisch ist noch in unserer Erinnerung sein verdienstliches Wirken als Vorsitzender der ersteren und als Rathgeber der zweiten der genannten Gesellschaften. Um die Bedeutung dieser Thätigkeit ganz zu würdigen, müssen wir uns daran erinnern, dass in jenen Tagen Deutschland an der Westküste von Afrika Fuss gefasst und im Begriffe stand, grosse Pläne der Erforschung des Innern dieses Kontinentes in Angriff zu nehmen. Welche Bedeutung die Erfahrungen, der gereifte Forschersinn unseres berühmten, nun verstorbenen Landsmannes für die deutschen Unternehmungen haben musste und auch gehabt hat, bedarf wahrhaftig keiner näheren Beleuchtung. Wir alle, die wir das Glück hatten, mit ihm zusammen zu wirken, sind noch erfüllt von dem Eindrücke, welchen Nachtigals Wirken, Rathen und Thaten auf uns machte.

Wir haben es dem Reisenden stets als ein besonderes vaterländisches Verdienst angerechnet, dass er sich zur Aufgabe stellte und die Aufgabe auch löste, das Schicksal von zwei Deutschen, im afrikanischen Kontinente zu Grunde gegangenen Reisenden während seiner langen Wanderungen aufzuklären. Wir werden nie vergessen, dass er die Grabstätte des im Jahre 1862 ermordeten Moritz von Beurmann in Enneri Dschugu besuchte und das Schicksal Dr. Eduard Vogel's in der Hauptstadt Wadai Abeschr aufklärte. Nachtigal hat durch diese That sowohl seinem allgemein menschlichen, wie insonderheit seinem vaterländischen Sinn ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Allein dieser edle, opferfähige, vaterländische Sinn sollte zu ganz anderen Thaten reifen und Früchte von realem Werthe tragen. Unser verstorbener Landsmann gehörte der Zeit nach nur zum Theil, in Wirklichkeit aber ganz jener Klasse deutscher Forscher an, die genügender Mittel und jeglichen Schutzes baar, ihre mühseligen

Forschungen in fremden Welttheilen ausführten und dazu beitrugen, dass der deutsche Name trotz politischer Zerfahrenheit der Heimath über den ganzen Erdball geachtet und gepriesen wurde. Wir preisen uns glücklich, dass der weit gewanderte und geprüfte Forscher nach ruhmvollen Thaten in die Heimath wiederkehrte und dass derselbe, als um die Mitte des vorigen Jahres eine Epoche praktischer Kolonial-Bestrebungen inauguriert wurde, und die deutsche Regierung nach einem Manne suchte, der geeignet war, die sich daran küpfende, schwierige Aufgabe von Besitzergreifungen an der Westküste von Afrika zu leiten, die Wahl auf Gustav Nachtigal fiel. Durch seine Thätigkeit als Generalkonsul von Tunis für eine so schwierige Aufgabe vorbereitet, trat er denn in die Lösung derselben mit der ganzen Summe seiner Erfahrungen, mit der ganzen Schärfe und Klarheit seines Verstandes und seinem treuen vaterländischen Herzen ein. Wie ihm die Lösung gelang, haben wir während der jüngsten Monate mit Interesse und Stolz erfahren. Dass es sein Verdienst ist, dass die Wünsche der Nation nach dieser Richtung in so vorzüglicher Weise erfüllt worden sind, dafür mag unter Anderem die Thatsache sprechen, dass er nun, da seine Aufgabe als gelöst erachtet wurde, durch Sr. Majestät den Kaiser zu einer höheren Stelle berufen werden sollte, als ihn der Tod ereilte. An Bord Sr. Majestät Kanonenboot »Möwe« ist Dr. Nachtigal am 20. April einem perniziösen Fieber zum Opfer gefallen. Am nächstfolgenden Tage wurde er auf Kap Palmas, der südwestlichen Spitze des afrikanischen Kontinentes dem er sein Herzblut gewidmet hatte, in der Nähe der Stelle zur Erde bestattet, wo schon ein edler Sohn des Vaterlandes ruht.¹⁾ Ihm ist ein glorreiches Ende dadurch beschieden worden. Mitten in der Siegesbahn, ewig emporsteigend ist er, ohne jegliches Zeichen absteigender Kraft, im Dienste seines Vaterlandes und als treuer Sohn desselben gestorben.

Wir, die wir ihn gekannt und gewürdigt, die wir wissen, was er in diesen Zeiten dem Reiche werth war, trauern um ihn, da er uns entrissen wurde. Es erübrigt uns kaum etwas Anderes als dem Schmerze über den schweren Verlust einen Ausdruck zu geben und Sorge dafür zu tragen, dass so lange das gegenwärtige Geschlecht lebt, dem braven und treuen Menschen ein warmes Andenken bewahrt bleibe. Dass er in der Geschichte der Entdeckung und Erforschung des afrikanischen Kontinentes und des Aufschwunges unseres Vaterlandes zu überseeischer Machtentfaltung fortleben wird, dafür hat er

¹⁾ Dr. Philipp Schönlein gestorben auf einer Forschungsreise am 4. Februar 1856 und bestattet am Kap Palmas. Siehe Zeitschrift für Erdkunde 1875 p. 409 u. f. f.

selber Sorge getragen: Der Name Gustav Nachtigal's steht mit unvergänglichen Buchstaben in die eiserne Tafel der Geschichte der Menschheit eingegraben! Hochverehrte Mitglieder der Geographischen Gesellschaft, verehrte Gäste, ich fordere Sie auf, zum Zeichen, dass Sie von der Wahrheit der von mir gesprochenen Worte erfüllt und voll der Verehrung für den heimgegangenen Forscher sind, Sich von Ihren Sitzen zu erheben.

Gustav Nachtigal Signatur: *H. pi*

Datum: *20 April 1910.*

22338-0003-000

Nr. 181 der Hamburger Nachrichten. Mittwoch, 20. April 1910.

Zur Erinnerung an Gustav Nachtigal.

Am 20. April ist ein Vierteljahrhundert verstrichen, seit einer der Größten der deutschen Afrikaforschung, Gustav Nachtigal, an Bord des Kreuzers *Nöwe* verschied. Fern von seiner Heimat, doch im Dienst seines Vaterlandes und auf dem heimatischen Boden eines deutschen Schiffes hat er seinen starken und großen Geist aufgegeben, und auch seine Gebeine, die zunächst am Kap Palmas, in dessen Nähe die „*Nöwe*“ gerade segelte, bestattet wurden, sind später nach der Kamerunkolonie überführt worden und ruhen in deutscher Scholle. Mitten im reichsten Wirken jäh abgerissen, hatte dies Leben doch einen Aufschwung zu den Höhen des Daseins und zum Weltruhm genommen, nachdem es so schlicht am 23. Februar 1884 unter dem Strohdach des Pastorhauses im Dorf Eichstedt bei Stendal begonnen.

Dem frischen, abenteuerlustigen Jungen spuken schon während der Schulzeit große Pläne von Reisen nach fernen unbekannten Ländern im Kopfe herum. Er selbst hat erzählt, wie sich bereits seit der ersten Geographiestunde durch den Anblick einer sehr unvollkommenen Karte von Afrika mit dem unförmlich gezeichneten Tsadsee die Idee in ihm festgesetzt habe, er müsse diesen See einstmals mit eigenen Augen schauen. Der lustige, trinkfrohe, zu allen tollen Streichen aufgelegte Student hielt an diesen kindlichen Träumen fest. Wenn auf der Kneipe die Ausgelassenheit ihren Höhepunkt erreicht hatte, dann schwang Nachtigal eine seiner berühmten „Bierreden“, deren Thema stets phantastische Reisen nach Afrika waren und in denen er seine Kommilitonen als Häuptlinge eines wilden Stammes in höchst sachkundiger Weise und mit allerlei ethnographischen Einzelheiten anzureden wußte. Nachdem er sein medizinisches Staatsexamen gemacht hatte und einige Zeit als Militärarzt tätig gewesen war, wurde er von einer schweren Lungenkrankheit befallen, die ihn zwang, zur Heilung zunächst nach Algier und dann nach Tunis zu gehen. Aber dieser traurige Anlaß brachte ihn nun endlich auf das heißersehnte Feld seiner späteren Taten. Am Rande des märchenhaften Kontinents entzündete sich seine Phantasie stärker; immer näher trat ihm die handgreifliche Verwirklichung seiner Pläne vor Augen. Er studierte nun sieben Jahre lang Nordafrika, lernte arabisch und machte sich in den Verhältnissen heimisch, sodaß man mit Recht von ihm sagen konnte, er habe um den schwarzen Kontinent mit derselben Inbrunst geworben wie einst Jakob um Rahel. Durch seine medizinische Tätigkeit und seine tatkräftige Haltung während einer tunesischen Revolution erwarb er sich Einfluß und wurde schließlich Leibarzt des Beys von Tunis. 1868 kehrte er auf kurze Zeit nach Europa zurück; aber als eine Epidemie von Hungertyphus in Tunis ausbrach, lockte es ihn wieder zurück. Nicht so seiner ärztlichen Wirksamkeit wegen, als weil ihm die Vorahnung seiner eigenen Größe nun endlich zur Tat drängte.

Den Anlaß zu Nachtigals Reisen gab ein Auftrag König Wil-

helms I., der in seiner Fürsorge angeordnet hatte, dem Scheich Omar von Bornu sollten für sein menschenfreundliches Verhalten deutschen Reisenden gegenüber verschiedene Geschenke überbracht werden. Die Mission übernahm Nachtigal im Anfang 1869, und sie war ihm der Ausgangspunkt für sechsjährige Reisen im innersten Afrika, die ihn durch ein zehnmal so großes Gebiet wie Deutschland, über 24 Breiten- und durch 20 Längengrade hinführten. Die energisch planvolle und bescheiden humoristische Art, mit der er alle unbeschreiblichen Mühen und Entbehrungen ertrug, kommt persönlicher und ergreifender in den prächtigen Briefen zum Ausdruck, die Dorothea Berlin in ihrem schönen Erinnerungsbuch veröffentlicht hat, als in dem großen grundlegenden wissenschaftlichen Werke „Sahara und Sudan“, dessen letzter Band erst aus Nachtigals Nachlaß hervortrat. Diese ironisch gesättigte Heiterkeit, die beständige Lebendigkeit seines Stils, das souveräne Darüberstehen und die nie versagende Beobachtungsgabe auch während der schauderhaftesten Qualen, all das gibt seinen Äußerungen einen literarischen Charakter, der etwas durchaus Dichterisches hat und etwa an die Kunst Wilhelm Raabes im „Abu Telfan“ erinnert. Sein denkwürdiger Zug nach Libesti, der ihn mehrere Male dem Verbrennungstod preisgab, dem wilden Fanatismus der grausamen Bewohner auslieferte und nur durch seine tollkühne Flucht noch glücklich endete, erscheint in seinen Schilderungen in komischer Verklärung, so, wenn er z. B. seinen eigenen Aufzug schildert: „Ich selbst, barfuß, die Beine mit einigen leinenen Fäden umwickelt, doch die obere Körperhälfte in einen Pariser Sommerpaletot gehüllt und das Haupt bedeckt mit einem pilzförmigen Gebäude, das die Engländer für ihre indischen Offiziere gegen den Sonnenstich erfunden haben.“ So irrte Ebris-Effendi-Debib, wie er sich selbst arabisch nennt, einen Monat lang durch die nackteste Wüste, wobei ihm nichts als eine Handvoll Datteln zur Verlängerung seines gequälten Daseins diente. Im Juli 1870 erreicht er sein vorläufiges Ziel Kufa, die Hauptstadt Bornus, und wird vom Scheich empfangen. Von hier aus macht er dann seine gewaltigen Züge um den Tsadsee bis in das gefürchtete Land der Wadai, dessen Sultan er durch seine Kühnheit imponiert, als er ihm zuruft, während alle anderen vor ihm auf der Erde rutschen: „In meinem Lande kniet man nur vor Gott, nicht vor Menschen.“ Diese Freundschaft des entsetzlichen, blutdürstigen Sultans Ali macht für ihn dieses „Grab der Europäer“ zum Garten seines Ruhms und verhilft ihm zu den großartigsten Entdeckungen. Über die unerträgliche Langeweile weiterer Marsche hilft ihm seine rührende Liebe zu Tieren hinweg; seine Hunde, Affen und Papageien sind seine liebsten Gefährten, deren Tod er schmerzlich beklagt. Durch englische Zeitungen erfährt er 1872 von dem deutsch-französischen Kriege und folgt mit ergriffener Spannung den Heldentaten seiner Landsleute. Wie klein erscheint ihm, was er geleistet, wenn er diese Grothaten der deutschen Waffen betrachtet. In Berlin hat er dann selbst die erste Mitteilung von seinen Reisen mit den Worten beschlossen: „Wenn ich hier sehe, was in

meiner Abwesenheit von besseren Männern dem Vaterlande geleistet wurde, so blicke ich beschämt auf meine Reisen zurück. Wie wenig es aber auch immer sei, was ich der geographischen Forschung geleistet, so darf ich doch sagen, ich suchte auch in diesen fernen Ländern dem deutschen Namen, der deutschen Wissenschaft und deutschem Mute Ehre zu machen!“ Als er 1875 nach Deutschland zurückkam, glich seine Heimkehr einem Triumphzug. So gewaltig war die Menge der weißgekleideten Jungfrauen, Ehrenporten, Fackelzüge, Volksansprachen, daß sie ihm den Seufzer entlockten: „Es ist bisweilen schwerer, aus Afrika zurückgekehrt zu sein, als daselbst zu reisen.“ Unter den Anstrengungen hatte sich sein Aussehen sehr verändert. Wohl zeugte das dunkle gelockte üppige Haar noch von Jugendfrische, aber von ihm stach der fahlgraue Ton

Zur Erinnerung an Gustav Nachtigal.

Am 20. April ist ein Vierteljahrhundert verstrichen, seit einer der Größten der deutschen Afrikaforschung, Gustav Nachtigal, an Bord des Kreuzers *Niobe* verschied. Fern von seiner Heimat, doch im Dienst seines Vaterlandes und auf dem heimatischen Boden eines deutschen Schiffes hat er seinen starken und großen Geist aufgegeben, und auch seine Gebeine, die zunächst am Kap Palmas, in dessen Nähe die „*Niobe*“ gerade segelte, bestattet wurden, sind später nach der Kamerunkolonie überführt worden und ruhen in deutscher Scholle. Mitten im reichsten Wirken jäh abgerissen, hatte dies Leben doch einen Aufschwung zu den Höhen des Daseins und zum Weltruhm genommen, nachdem es so schlicht am 23. Februar 1884 unter dem Strohdach des Pastorhauses im Dorf Eichstedt bei Stendal begonnen.

Dem frischen, abenteuerlustigen Jungen spuken schon während der Schulzeit große Pläne von Reisen nach fernen unbekannten Ländern im Kopfe herum. Er selbst hat erzählt, wie sich bereits seit der ersten Geographiestunde durch den Anblick einer sehr unvollkommenen Karte von Afrika mit dem unförmlich gezeichneten Tschadsee die Idee in ihm festgesetzt habe, er müsse diesen See einstmals mit eigenen Augen schauen. Der lustige, trinkfrohe, zu allen tollen Streichen aufgelegte Student hielt an diesen kindlichen Träumen fest. Wenn auf der Kneipe die Ausgelassenheit ihren Höhepunkt erreicht hatte, dann schwang Nachtigal eine seiner berühmten „Bierreden“, deren Thema stets phantastische Reisen nach Afrika waren und in denen er seine Kommilitonen als Häuptlinge eines wilden Stammes in höchst sachkundiger Weise und mit allerlei ethnographischen Einzelheiten anzureden wußte. Nachdem er sein medizinisches Staatsexamen gemacht hatte und einige Zeit als Militärarzt tätig gewesen war, wurde er von einer schweren Lungenkrankheit befallen, die ihn zwang, zur Heilung zunächst nach Algier und dann nach Tunis zu gehen. Aber dieser traurige Anlaß brachte ihn nun endlich auf das heißersehnte Feld seiner späteren Taten. Am Rande des märchenhaften Kontinents entzündete sich seine Phantasie stärker; immer näher trat ihm die handgreifliche Verwirklichung seiner Pläne vor Augen. Er studierte nun sieben Jahre lang Nordafrika, lernte arabisch und machte sich in den Verhältnissen heimisch, sodaß man mit Recht von ihm sagen konnte, er habe um den schwarzen Kontinent mit derselben Inbrunst geworben wie einst Jakob um Rahel. Durch seine medizinische Tätigkeit und seine tatkräftige Haltung während einer tunesischen Revolution erwarb er sich Einfluß und wurde schließlich Leibarzt des Bey von Tunis. 1868 kehrte er auf kurze Zeit nach Europa zurück; aber als eine Epidemie von Hungertypus in Tunis ausbrach, lockte es ihn wieder zurück. Nicht so seiner ärztlichen Wirksamkeit wegen, als weil ihm die Vorahnung seiner eigenen Größe nun endlich zur Tat drängte.

Den Anlaß zu Nachtigals Reisen gab ein Auftrag König Wil-

helms I., der in seiner Fürsorge angeordnet hatte, dem Scheich Omar von Bornu sollten für sein menschenfreundliches Verhalten deutschen Reisenden gegenüber verschiedene Geschenke überbracht werden. Die Mission übernahm Nachtigal im Anfang 1869, und sie war ihm der Ausgangspunkt für sechsjährige Reisen im innersten Afrika, die ihn durch ein zehnmal so großes Gebiet wie Deutschland, über 24 Breiten und durch 20 Längengrade hinführten. Die energisch planvolle und bescheiden humanistische Art, mit der er alle unbeschreiblichen Mühen und Entbehrungen ertrug, kommt persönlicher und ergreifender in den prächtigen Briefen zum Ausdruck, die Dorothea Berlin in ihrem schönen Erinnerungsbuch veröffentlicht hat, als in dem großen grundlegenden wissenschaftlichen Werke „Sahara und Sudan“, dessen letzter Band erst aus Nachtigals Nachlaß hervortrat. Diese ironisch gesättigte Heiterkeit, die bestridende Lebendigkeit seines Stils, das souveräne Darüberstehen und die nie versagende Beobachtungsgabe auch während der schauerhaftesten Qualen, all das gibt seinen Äußerungen einen literarischen Charakter, der etwas durchaus Dichterisches hat und etwa an die Kunst Wilhelm Raabes im „Abu Telfan“ erinnert. Sein denkwürdiger Zug nach Tibesti, der ihn mehrere Male dem Verdurstungstod preisgab, dem wilden Fanatismus der grausamen Bewohner auslieferte und nur durch seine tollkühne Flucht noch glücklich endete, erscheint in seinen Schilderungen in komischer Verklärung, so, wenn er z. B. seinen eigenen Aufzug schildert: „Ich selbst, barfuß, die Beine mit einigen leinenen Fäden umwickelt, doch die obere Körperhälfte in einen Pariser Sommerpaletot gehüllt und das Haupt bedeckt mit einem pilzförmigen Gebäude, das die Engländer für ihre indischen Offiziere gegen den Sonnenstich erfunden haben.“ So irrte Ebris-Effendi-Debib, wie er sich selbst arabisch nennt, einen Monat lang durch die nadtteste Wüste, wobei ihm nichts als eine Handvoll Datteln zur Verlängerung seines gequälten Daseins diente. Im Juli 1870 erreicht er sein vorläufiges Ziel Auka, die Hauptstadt Bornus, und wird vom Scheich empfangen. Von hier aus macht er dann seine gewaltigen Züge um den Tschadsee bis in das gefürchtete Land der Wadai, dessen Sultan er durch seine Kühnheit imponiert, als er ihm zuruft, während alle anderen vor ihm auf der Erde rutschen: „In meinem Lande kniet man nur vor Gott, nicht vor Menschen.“ Diese Freundschaft des entsetzlichen, blutdürstigen Sultans Ali macht für ihn dieses „Grab der Europäer“ zum Garten seines Ruhms und verhilft ihm zu den großartigsten Entdeckungen. Über die unerträgliche Langeweile weiterer Marsche hilft ihm seine rührende Liebe zu Tieren hinweg; seine Hunde, Affen und Papageien sind seine liebsten Gefährten, deren Tod er schmerzlich beklagt. Durch englische Zeitungen erfährt er 1872 von dem deutsch-französischen Kriege und folgt mit ergriffener Spannung den Heldentaten seiner Landsleute. Wie klein erscheint ihm, was er geleistet, wenn er diese Grothaten der deutschen Waffen betrachtet.

In Berlin hat er dann selbst die erste Mitteilung von seinen Reisen mit den Worten beschlossen: „Wenn ich hier sehe, was in

meiner Abwesenheit von besseren Männern dem Vaterlande geleistet wurde, so blide ich beschämt auf meine Reisen zurück. Wie wenig es aber auch immer sei, was ich der geographischen Forschung geleistet, so darf ich doch sagen, ich suchte auch in diesen fernen Ländern dem deutschen Namen, der deutschen Wissenschaft und deutschem Mute Ehre zu machen!“ Als er 1875 nach Deutschland zurückkam, glückte seine Heimkehr einem Triumphzug. So gewaltig war die Menge der weißgekleideten Jungfrauen, Ehrenporten, Fackelzüge, Volksansprachen, daß sie ihm den Seufzer entlockten: „Es ist bisweilen schwerer, aus Afrika zurückgekehrt zu sein, als daselbst zu reisen.“ Unter den Anstrengungen hatte sich sein Aussehen sehr verändert. Wohl zeugte das dunkle gelockte üppige Haar noch von Jugendfrische, aber von ihm strich der fahlgraue Ton seines durchfurchten Gesichtes und der ergraute Bart grell ab. In den zehn Jahren die ihm noch zu leben vergönnt waren, hat er Deutschland Großes geleistet, besonders als Generalkonsul in Tunis und als Kaiserlicher Kommissar in Oberguinea; hier stellte er 1884 das Togogebiet unter deutschen Schutz und hakte die deutsche Flagge in Kamerun. Aber seine Gesundheit war schon untergraben, und so ward ihm ein früher Tod.

22338-0005-000

Deutsche Tageszeitung (Berlin)

Nr. *649* vom *23. Dez.* 1913.

Gustav Nachtigal.

Ein deutsches Forscherleben im dunklen Erdteil. Mit Unterstützung der Nachtigal-Gesellschaft herausgegeben von Dr. J. Wiese. Mit einem Titelbild, 45 Abteilungen und einer Karte. Berlin. Verlagsbuchhandlung Alfred Schall.

Der Herr Reichskanzler von Bethmann Hollweg hat sich kürzlich in einem Briefe an den Leipziger Gelehrten Lamprecht über die Kolonialmöglichkeiten Deutschlands verbreitet und dabei besonders betont, daß es in erster Linie der privaten Initiative bedürfe, der dann die Flagge des Reiches folgen müsse. Wir haben bereits, als der Brief bekannt wurde, Zweifel daran geäußert, ob diese Auffassung so ganz die rechte sei, weil eben gerade in Deutschland eine Führung von Seiten der Regierung immer einen besonderen Erfolg verspricht, namentlich, weil sie einem schädlichen Zerplittern der Kräfte, worunter unsere gesamte kolonisations-tätigkeit im Interesse des Ganzen stets gelitten hat, vorbeugen sollte. Ist doch dasjenige deutsche Kolonialunternehmen, das am energischsten angefaßt und verhältnismäßig am raschesten zur Blüte gebracht worden ist, ausschließlich sub auspiciis principis unternommen worden, die Kolonialgründung des Großen Kurfürsten an der Westküste Afrikas, die heute ein gewaltiges Kolonialreich sein könnte, wenn nicht spätere Regierungen in dieser Beziehung gänzlich versagt hätten. Und doch hätten wir Deutschen an der endgültigen Aufteilung Afrikas noch unseren vollen Anteil nehmen können, wenn nicht die Kräfte der deutschen Vormacht Preußen gerade in den Jahren, wo es hieß, zuzugreifen, mit der Geburt des Deutschen Reiches so vollauf in Anspruch genommen wären, daß die Regierung es verabsäumen mußte, der in reichlichem Maße vorhandenen privaten Initiative Folge zu leisten. Und als dann das Deutsche Reich gegründet war, und Bismarck in welcher Erkenntnis der Notwendigkeiten eine regere Kolonialpolitik beginnen wollte, da ist es allerdings nicht die eigentliche Regierung selbst, wohl aber ein wichtiger Regierungsfaktor, gewesen, der sich wie ein toter Ball allen kolonisations-tätigen Bestrebungen entgegenwarf und sie im Keime zu ersticken versuchte: in der Geschichte des deutschen Reichstages wird seine Kolonialfeindschaft, sein gänzlicher Mangel an Kolonialverständnis, der dem größeren Deutschland nicht nur unendliche Kosten, sondern auch unwiederbringliche Verluste gebracht hat, stets eines der traurigsten und jämmerlichsten Kapitel bleiben. Denn an privater Initiative, die Deutschland besonders auf das damals noch ungeteilte Afrika hinwies, hat es in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts wahrlich nicht gefehlt! Von den bedeutenden Forschern, die als Pfadfinder der Kultur den schwarzen Erdteil durchquerten, hat Deutschland bei weitem die Mehrzahl gestellt: die Kahlfs, v. Beurmann, Vogel, Barth, Overweg und in neuerer, besserer Zeit die Wichmann und Peters,

die Lüderitz und Pogge haben Afrika nach allen Seiten durchquert und durchwandert, ohne daß andere europäische Nationen auch nur annähernd eine gleiche Zahl von Männern aufweisen könnten, die sich in so hohem Maße um seine Erforschung verdient gemacht haben. Und doch — wo sind die greifbaren Erfolge ihrer Taten? Das kleine Belgien hat sich den Kongostaat gesichert, den Wichmann und Pogge als erste durchforschten, und die reichen Länder des Sudan, Bornu, Baghirmi, Bahr el Ghazal, Wadai und Dar-Fur sind zum größten Teile im Besitze der Engländer und Franzosen, und gerade hier waren es deutsche Forscher, die zuerst Kunde bringen durften von der reichen Kultur, die hier mitten im Herzen Afrikas seit Jahrhunderten blühte. Der Gewinn, der uns aus der aufopfernden Lebensarbeit dieser Männer erwachsen konnte, ist auf ewig dahin, und doch haben sie nicht umsonst gelebt. Denn die politischen Umwälzungen, die das letzte halbe Jahrhundert gerade dem Sudan gebracht hat, haben ganze Reiche zerschlagen, eine wertvolle Kultur ist dabei fast dem Untergange geweiht worden, ihre Trümmer wurden mit abendländischer Kultur vermischt und mühsam wieder aufgebaut und bieten heute dem Auge einen bunten, unerfreulichen Wirrwarr, wodurch das gerade im Orient zu einer gedehlichen Regierung so notwendige Verständnis der Volksitten und Kultur ganz ungeheuer erschwert wird.

Wenn vor diesem allgemeinen Zusammenbruche noch rechtzeitig wertvolle Kenntnis der ehemaligen Zustände gerettet wurde, dann dürfen wir uns diese Tatsache fast ausschließlich auf unser Konto schreiben, denn gerade die Länder des Sudan sind von deutschen Forschern zuerst und am gründlichsten erforscht worden. Und unter diesen Männern ist es wiederum einer, dem wir das Beste verdanken, und dessen Name auf ewig mit der Geschichte des Sudans verknüpft sein wird: Gustav Nachtigal. Das wunderbare Schicksal dieses Mannes, der mit ganz geringen Mitteln, nur gestützt durch die Macht seiner großen Persönlichkeit sechs lange Jahre im Sudan leben durfte, zu einer Zeit, wo sich noch kein anderer Europäer in dieses geheimnisvolle Reich wagte, klingt heute fast wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht. Seine Schilderungen der gewaltigen Staatengebilde, die sich darings um den Tschadsee gruppierten, oder die, wie das Wadai und Dar-Fur, an der äußersten Westgrenze des zivilisierten Orients lagen und doch für den Europäer verschlossen waren, muten wie eine wehmütige Sage an, nachdem alle diese Reiche in ihrer damaligen Eigenart längst vernichtet sind. Bornu, das mächtige, tausendjährige Sultanat am Tschadsee, ist durch den schwarzen Napoleon Rabaah zertrümmert worden, und in seine Trümmer haben sich Engländer, Franzosen und gottlob auch wir Deutsche geteilt, wenn auch auf unser Teil nur ein geringer Fehen gefallen ist. Und dabei war es gerade Nachtigal, der jahrelang als einziger Euro-

WENDEN

päer die Freundschaft und das Vertrauen des mächtigen Bornu-
herrschers Scheik Omaru genoß! Baghirmi, das heute Frankreich
gehört, hat er, ebenso wie das Wadai, gleichfalls als erster Euro-
päer eingehend erforschen dürfen, nachdem vor ihm die beiden
Deutschen Moritz v. Beurmann und Dr. Vogel ihren Forscherdrang
mit dem Tode bezahlen mußten. Dieser schlichte deutsche Arzt,
der trotz unsäglichster Mühen und Entbehrungen überall sieghaft
vordringen durfte, ist wohl unumstritten der größte und erfolg-
reichste aller unserer deutschen Forscher und damit auch der be-
deutendste Afrikaforscher überhaupt, denn auch Stanley und Living-
stone können, sowohl was ihre Tätigkeit als auch was ihre Er-
folge anbelangt, mit ihm den Vergleich nicht aushalten. Das,
was uns als Deutsche besonders stolz auf ihn sein läßt, ist die Tat-
sache, daß wir ihm nicht nur die für die allgemeine Wissenschaft
so unendlich wertvollen und unerseßlichen Kenntnisse über den
Sudan verdanken, sondern daß er am Ende seines segensreichen
Lebens noch berufen war, im Dienste seines Kaisers zwei unserer
Kolonien, darunter unsere kostbarste, für uns zu erwerben. Der
Besitz von Togo und Kamerun hat uns allerdings dieses edle
Leben gekostet, aber Gustav Nachtigal wäre ohne mit der Wimper
zu zucken an diese Krönung seines Lebenswertes gegangen, wenn
er es auch tausendmal vorausgewußt hätte, daß es seine letzte Tat
sein sollte; denn sein Leben und seine Person galt ihm nichts, die
Sache alles. Und darum hat er so Großes erreicht, darum
wird sein Name fortleben, solange es noch Deutsche gibt, die Ver-
ständnis und Liebe für solche Männer haben. Nachtigals Werke
sind einer der wertvollsten Schätze unserer kolonialen Wissenschaft.
Ein Standardwerk, auf das alle Forschung Afrikas immer und
immer wieder zurückgreifen muß, überhaupt der Grundstein, auf
dem unser Wissen und unser Verständnis des Sudans aufgebaut
ist. Für die breitere Allgemeinheit sind diese Werke aus nahe-
liegenden Gründen natürlich nur schwer zugänglich, selbst das
koloniale Lektikum wagt sich nur selten an solche tiefgründigen
Werke heran, darum muß man es dankbar begrüßen, daß Dr. J.
Wiese mit seinem prachtvollen Buche sich der dankbaren Aufgabe
unterzogen hat, das Leben und die Taten Nachtigals weiteren
Kreisen zu erschließen. Neben den Ergebnissen seiner Forscher-
tätigkeit wird hier auch der reizvollen Persönlichkeit des großen
und dabei so liebenswerten Mannes ein Denkmal errichtet, das
so packend und lebenswahr ist, daß jeder ihn persönlich lieb ge-
winnen muß. Seine Briefe an seine Freunde, das Ehepaar Berlin,
die einen besonders wertvollen Teil des Buches ausfüllen, atmen
so unendlich viel Frische und Lebenswärme, trotzdem sie oft in
verzweifeltsten Tagen geschrieben sind! Aus ihnen spricht der un-
verzagte, durch kein Mißgeschick gebeugte Mann, dessen elastischer
Geist weder vom Gluthauche der Sahara, noch vom Fieberdunste
des Sudans, noch von den tausend Gefahren mitten unter wilden,
sonatischen Volksstämmen gebrochen werden konnte. Die an-
mutige Fröhlichkeit dieser Lebensdokumente, die häufig etwas wie
der Nachklang eines leichten Korpsstudententums durchweht, bringt
Nachtigal uns auch menschlich so nahe, als ob er uns ein persönlich
lieber Freund gewesen wäre, und dabei lassen sie uns in die
geheimnisvolle Welt des Sudans tiefe und lehrreiche Einblicke
tun. Leo Frobenius, wohl heute der bedeutendste Nachfolger
Nachtigals, hat uns mit seinem Forscherwerke „Und Afrika sprach“
das Verständnis für Afrika, wie es heute ist und wie es einstmal
war, gewaltig erleichtert, Dr. J. Wiese aber gibt uns mit seinem
„Gustav Nachtigal“ ein abgeschlossenes, köstliches Bild, eine Grund-
lage, so klar und deutlich, wie wir sie bedürfen, um auf ihr fußend
eine sichere Kenntnis von Innerafrika zu erwerben. Möge dieses
Nachtigal-Buch als letztes Vermächtnis des großen Forschers im
deutschen Volke wirken, den Kolonialgedanken zu beleben und zu
vertiefen!

H. D.

Hamburger Nachrichten

Katalogisiert

Nr. *29* vom *18. Jan.* 1914

II 18. Jan. 1914

Kleine Besprechungen.

Gustav Nachtigal.

Ein deutsches Forscherleben im dunklen Erdteil. Mit Unterstützung der Nachtigal-Gesellschaft zu Berlin herausgegeben von Dr. J. Wiese. Mit einem Titelbild, 45 Abbildungen und einer Karte. Verlag von Alfred Schall, Berlin 1914.

Wo immer von der gewaltigen Forscherarbeit die Rede ist, durch die um die Mitte des vorigen Jahrhundert die zentralen Gebiete des dunklen Erdteils in ihren Grundzügen erschlossen wurden, da wird unter den kühnen Pionieren neben einem Livingstone, Stanley u. a. der Name unseres Landsmannes Gustav Nachtigal stets mit an erster Stelle genannt werden müssen. Ganz besonders ist sein Name mit der Erforschung des Sudans verknüpft. Jahrelang hat dieser mit seltener Energie und Tatkraft besetzte Mann die jetzt verschwundenen mächtigen Sultanate im Gebiete des Tschadsees als einziger Europäer bereist und durchforscht, durch die bezwingende Macht seiner eigenartigen Persönlichkeit sich das Vertrauen und die Freundschaft der farbigen Herrscher erwerbend. Was uns die Person Nachtigals aber noch näher bringt, als diese emsige Forscherarbeit, ist der Umstand, daß er seine aufopfernde jahrelange Tätigkeit mit einer patriotischen Tat krönen durfte, die ihm für alle Zeiten die Dankbarkeit seines Vaterlandes sichern wird, mit der Erwerbung zweier deutscher Kolonien: Togo und Kamerun. Die Ergebnisse seiner Forschertätigkeit hat Nachtigal in einem mehrbändigen Werke „Sahara und Sudan“ niedergelegt, deren wissenschaftlich überaus wertvoller und vielseitiger Inhalt aber kaum für weitere Kreise geeignet erscheint. Es ist daher besonders freudig zu begrüßen, daß Dr. Wiese es unternommen hat, diesem prächtigen Manne in Form einer an die Allgemeinheit sich wendenden Biographie ein historisches Denkmal zu setzen. In diesem Lebensbilde wird nicht nur den Forschererfolgen Nachtigals in gebührender Weise Rechnung getragen, indem der Verfasser unter Zugrundelegung von Nachtigals eigenem Wert und unter gleichzeitiger Berücksichtigung der neueren Literatur eine Schilderung der geographischen Leistungen des Forschers entwirft, sondern auch der Versuch unternommen, uns den Menschen Nachtigal nahezubringen und uns einen Einblick in diesen durch und durch gefestigten, nur aus den vornehmsten Motiven heraus handelnden Charakter zu gewähren. Ganz wesentlich tragen hierzu die Briefe Nachtigals an eine befreundete Familie bei, deren Veröffentlichung einen der

wertvollsten Bestandteile der Biographie bildet. Der sachliche Ernst, mit dem der Verfasser sich in das Lebenswerk des großen Forschers vertieft und die liebevolle Art, mit der er sein Charakterbild vor dem Leser entstehen läßt, sind wohl geeignet, seinem Wert unser Interesse zu sichern, das in erster Linie natürlich dem großen Kulturpionier gilt, darüber hinaus aber auch für koloniale Bestrebungen überhaupt geweckt wird.

•R•

22338-0007-000

Kölnische Zeitung

Nr. *92* vom *25. Jan.* 1914

Bibliothek
Vorhanden
n/v. Com. urrb.

Dr. J. Wiese: Gustav Nachtigal, ein deutsches Forscherleben im dunkeln Erdteil. (Verlag von Alfred Scholl in Berlin.) Der rund 400 Druckseiten umfassende, mit zahlreichen Bildern geschmückte Band stellt eine gute und in Anbetracht der Benutzung aller vorhandenen Quellen eine fleißige, aber leider eine unvollständige Arbeit dar. Denn nicht das ganze Leben des größten unter den deutschen Afrikaforschern wird uns geschildert, sondern nach einer ausführlichen Beschreibung der Jugend, sowie des in Greifswald, Köln, Algier und Tunis sich abspielenden Entwicklungsganges jene mehrjährige große Durchquerungsreise, die Nachtigal durch Bornu, Bagirmi, Wadai und Darfur führte. Diese Beschränkung des Werkes auf die 40 ersten Lebensjahre des Forschers wirkt um so auffälliger, als es dem Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solz gewidmet ist. Das Leben Nachtigals, der, als er am 20. April 1885 auf der Rückfahrt von Kamerun einem Malariaanfall erlag, erst 51 Jahre zählte, zeigt zwei Höhepunkte des Erfolges, nämlich die erwähnte Durchquerungsreise und die Annektion unserer westafrikanischen Kolonien. Auch diesen zweiten Höhepunkt in das Werk mit einzuschließen, hätte um so näher gelegen, da jene Berichte, die Nachtigal von Togo, von Kamerun und Südwestafrika aus an das Auswärtige Amt in Berlin richtete, zum Besten und Gediegensten gehören, was er jemals geschrieben hat. Abgesehen aber von diesen Berichten, die Nachtigal seinerzeit dem Verfasser dieser Zeilen selbst vorgelesen hat, durfte aus der eigenen Feder des Forschers nur wenig, wenn überhaupt irgendwelches Material aus der strapaziösen, alle Körper- und Geisteskräfte übermäßig in Anspruch nehmenden Annektionszeit vorhanden sein. Seine fünfjährige Durchquerungsreise hat Nachtigal selbst in einem groß angelegten Werke „Sahara und Sudän“ beschrieben, von dem er allerdings den dritten und letzten Band nicht mehr selbst vollenden konnte. Aber die hinreißende Lebenswürdigkeit und der fesselnde Humor des großen Forschers offenbaren sich wohl noch lebhafter in jenen ausführlichen Briefschilderungen, die er aus Innerafrika, wo ihm öfter unfreiwillig ein langer Aufenthalt in elenden Nestern beschieden war, an seine deutschen Freunde, besonders an Geheimrat Prof. Berlin in Stuttgart und an dessen jetzt verwitwet in der Reichshauptstadt lebende Gemahlin gerichtet hat.

Auszüge aus diesen von einem seltsamen Zauber umwehten Briefen sind, als die Franzosen Wadai, die Italiener Tripolis eroberten, wie auch bei andern Gelegenheiten mehrfach in der Kölnischen Zeitung veröffentlicht worden. Auch Dr. Wiese hat in richtiger Würdigung ihres Wertes die ihm von Frau Geheimrat Berlin zur Verfügung gestellten Briefe wie auch anderes briefliches Material fleißig benutzt. Leider hat der sonst so fleißige Briefschreiber Dr. Nachtigal während der eine einzige, kaum durch Ruhetage unterbrochene Hejragd darstellenden Annektionszeit für diese seine Nebenbeschäftigung keine Zeit mehr gefunden. Deshalb schließt auch ein 1887 von Frau Dorothea Berlin veröffentlichtes kleines Buch, das sich „Erinnerungen an Gustav Nachtigal“ betitelt, gleich dem vorliegenden größern Werk mit der Durchquerungsreise ab. So bedauerlich es sein mag, daß Dr. Wiese uns die elf letzten Lebensjahre Nachtigals nicht geschildert hat, so ist doch, was er in flotter und fesselnder Darstellung bietet, schon um dessentwillen von hohem Wert, weil es, wenn man so sagen darf, aus der klassischen Zeit der Afrikaforschung stammt. Jene eigenartige, in ihrer Art hochinteressante autochthone Kultur, wie sie vor 40 Jahren in den inzwischen von Franzosen und Engländern eroberten Eingeborenenreichen am Tschad-See bestand, ist niemals, weder vor- noch nachher, mit solch packender Anschaulichkeit, solch glühenden Farben beschrieben worden, wie es Dr. Gustav Nachtigal verstanden hat. Das heutige Afrika ist von demjenigen, wie es Nachtigal und die wenigen aus der klassischen Zeit heute noch lebenden Forscher, z. B. Schweinfurth, Max Buchner usw., kennen gelernt haben, mindestens ebenso verschieden wie etwa Spanien unter maurischer und dann unter christlicher Herrschaft. Dr. Wieses Werk wird sicherlich keinen enttäuschen, der unter seiner Führung den wechselvollen Irrfahrten eines der interessantesten Männer des vorigen Jahrhunderts folgt. Mit Recht hat die Nachtigal-Gesellschaft zu Berlin dem lezenswerten Buch ihre Unterstützung zuteil werden lassen.

Zentralstelle des
Hamburgischen Kolonialinstituts.

Nachtigal.

Signatur:

H. ps.

Datum: *13. März* 1914

22338-0008-000

1914

Meiners Historisch-Geographischer Kalender 13. III. 1914



Gustav Nachtigal. Abbildung aus Hahn, „Afrika“, 2. Auflage.

Gustav Nachtigal (geboren 23. Februar 1834 in Eichstedt, gestorben 20. April 1885 auf hoher See),
der Führer deutscher Afrikaforschung.

22338-0009-000

Berliner Tageblatt

Nr. 196 vom 18. April 1913.

R. I. Zum Todestage Gustav Nachtigals. Am 19. April sind dreißig Jahre verflossen seit dem Tode Gustav Nachtigals. Gustav Nachtigal, ein geborener Altmärker, war eigentlich Arzt. In Köln war er Regimentsarzt, trat jedoch bald aus seiner militärischen Stellung aus. Ein Lungenleiden veranlaßte ihn, nach Algerien zu gehen. Hier und in Tunis übte er die ärztliche Tätigkeit aus und trieb eingehende erd- und volkstümliche Studien. Bekannt wurde er durch eine im Januar 1869 begangene große Forschungsreise in das damals völlig unbekannte Innere von Zentralafrika. Bei dieser Reise war er wiederum in amtlicher Eigenschaft tätig. Er war außersehen worden, dem Sultan von Bornu Ehrengeschenke des Königs Wilhelm von Preußen zu überbringen. Nach unfäglichen Schwierigkeiten langte er im Juli 1870 in Kuka, der Hauptstadt des großen innerafrikanischen Reiches Bornu, an und entledigte sich seines Auftrages. Auf dem Wege nach Kuka hatte er die Länder Fezzan und Libesti trotz erbitterter Feindseligkeiten ihrer Bewohner durchforscht. Erst im Jahre 1875 kehrte er über Kairo nach Deutschland zurück. Der Erfolg dieser unergleichlichen Forschungsreise waren überaus wertvolle Aufschlüsse über Gebiete, die noch keines Weißen Fuß betreten hatte. Die Veröffentlichungen Nachtigals erregten in der wissenschaftlichen Welt gerechtes Aufsehen. Er wurde in der Folge Präsident der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin.

Das Deutsche Reich sicherte sich die Dienste Nachtigals durch dessen Ernennung zum Generalkonsul in Tunis. Unterdessen hatten die Hamburger Großkaufleute Lüderitz, Wörmann, Janßen und Tormählen ihre westafrikanischen Niederlassungen gegründet. Zu Anfang der achtziger Jahre hatten sie an verschiedenen Punkten der Küste die Hoheitsrechte von den eingeborenen Machthabern erworben. Im Jahre 1884 fiel Gustav Nachtigal die ehrenvolle Aufgabe zu, diese Besitztümer im Namen des Deutschen Reiches zu übernehmen. Es waren die Anfänge zu den heutigen Kolonien Togo, Kamerun und Südwestafrika, das früher den Namen Lüderitzland führte. Auf der Rückreise brach sein an und für sich nicht sehr widerstandsfähiger Körper, der durch die Leiden der siebenjährigen Reise schwer geschädigt worden war, unter schweren Fieberanfällen zusammen. An Bord S. M. Schiff „Möwe“, auf dem er die Heimreise angetreten hatte, verschied er am 19. April 1885. Sein Leichnam wurde an der Küste beim Kap Palmas beigesetzt. Einige Jahre später brachte man die irdischen Ueberreste des verdienten Mannes nach Kamerun, wo sie eine endgültige Ruhestätte erhielten. Ein Denkmal vor dem Regierungsgebäude in Buea ist seinem Gedächtnis geweiht. Auch die Stadt Stenbal hat ihrem im benachbarten Dorfe Giesledt geborenen Landsmann ein schönes Denkmal mit seiner Büste errichtet.

22. Mai 1917

22338-0010-000

Deutsche Tageszeitung (Berlin)

Nr. *258* vom *22. Mai* 191*7*

— Ein deutsches Forscher-Erbe. Der Neffe von Gustav Nachtigal, Dr. Rudolf Prieke, stand gestern Abend vor der Gesellschaft für Erdkunde und berichtete über das wissenschaftliche Vermächtnis der beiden großen Erforscher Nordafrikas, Barth und Nachtigal, besonders über das Werk ihrer Sprachenerforschung, hinter dessen Größe die französischen und englischen Arbeiten weit zurückstehen. Es hatte mit diesem Vortrage von Dr. Prieke eine besondere Bewandtnis. Dr. Gustav Nachtigal hatte seinen Neffen seinerzeit selber mit der Bearbeitung seines Stoffes beauftragt. Dem stellten sich erst mancherlei Hindernisse in den Weg. Später stellten die Gesellschaft für Erdkunde und die Kolonialgesellschaft dem Dr. Prieke eine Beihilfe zu einer Studienreise nach Tunis zur Verfügung, die er nicht nur zur persönlichen Fühlungnahme benutzte, sondern auch, um für die Aufzeichnungen von Nachtigal noch mehr Texte zu besorgen, die er denn auch in wertvoller Fülle zusammengebracht hat. Der Krieg hat leider seiner Tätigkeit ein jähes Ende gemacht. Dr. Prieke konnte von seiner Reise zwar durch Vermittlung des amerikanischen Konsuls, der damals noch deutsche Interessen vertrat, zurückkehren; aber in Tunis wurden ihm viele Aufzeichnungen abgenommen, und eine große Sammlung von Texten ist von nordamerikanischer Seite in Verwahrung genommen worden, um sie vor den Franzosen zu schützen. Dr. Prieke hofft, daß er nach dem Kriege die Sammlungen gegen den Empfangsschein wieder erhalten wird. Zur Bearbeitung dieses wichtigen afrikanischen Sprachenschatzes, der in jeder Beziehung grundlegend ist und die Namen von Barth und Nachtigal in der Geschichte der afrikanischen Sprachenforschung verewigt hat, ist Dr. Prieke aus der Nachtigal-Stiftung der Gesellschaft für Erdkunde eine Beihilfe bewilligt worden. Sein gestriger eingehender Vortrag gab ein Bild von der wissenschaftlichen Bedeutung der Arbeit von Barth und Nachtigal, und Dr. Prieke schloß unter Beifall mit der Hoffnung, daß der Nachlaß auch jenseits unserer Grenzen Achtung vor deutschem Wesen erwecken möge. — Ja, möge er!

Dr. Nachtigal
Signatur: *HN*

Datum: *30 Sept* 1917

22338-0011-000

Tägliche Rundschau (Berlin)

Nr. *499* vom *30 Sept* 1917

Wissenschaft und Hochschule.

* Der handschriftliche Nachlaß Heinrich Barths und Gustav Nachtigals, der sich im Besitz der königlichen Bibliothek Berlin befindet, soll in absehbarer Zeit der Wissenschaft erschlossen werden. Eine Nefte Nachtigals, Dr. R. Prike, wird mit Unterstützung der Gesellschaft für Erdkunde den Nachlaß bearbeiten und zur Veröffentlichung vorbereiten. Es handelt sich dabei um wertvolle Aufzeichnungen zur Kenntnis der Sprachen der afrikanischen Völker, in deren Gebiet Barth und Nachtigal nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts ihre Forschungsreisen ausgeführt haben. Heinrich Barth erforschte auf seinen ausgedehnten Reisen im Sultanat Bornu, südlich vom Tschadsee, eingehend die beiden großen Völkerfamilien der Fulbe und der Haussa und hat für jede Sprache Wörterbücher von etwa 2000 Wörtern zusammengestellt. Nachtigal, der Wadai im Osten des Tschadsees erforschte, hat die Sammlungen und Arbeiten Barths vervollständigt. Dr. Prike ist nun nach jahrelanger Vorbereitung durch Sprachstudien in verschiedenen Ländern Nordafrikas in den Stand gesetzt, die weitere Ausarbeitung der linguistischen Arbeiten zu übernehmen.

22338 + 0015 - 000

Afrika-Nachrichten (Leipzig)

12.
Nr.

Gustav Nachtigal.
Von Dr. Rudolf Prietze.

Als das Volk der Dichter und Denker sich endlich entschlossen hatte, seinem Zuwachs an Zahl und Tatkraft einige überseeische Gebiete zu sichern, bevor minder genügsame Nachbarn die noch verfügbare Welt unter sich verteilt hätten, durfte es sich auf das Bewußtsein stützen, mindestens im Bereich des dunkeln Erdteils weit erheblichere geistige Eroberungen aufweisen zu können als die glücklichen Besitzer ungleich größerer Länderstrecken. Wohl hatte schon England nach Aufgabe seines schwunghaft betriebenen Sklavenmonopols der Entschleierung des unbekannten Innern einige Aufmerksamkeit gezollt. Die großen Schotten Mungo Park und Livingstone hatten weite Flußsysteme erschlossen, jener das des Niger, dieser das des Sambesi und z. T. des Kongo, und Denham war mit Clapperton zum Tsadsee vorgedrungen; doch erst deutsche Tiefgründigkeit und verständnisvolle Hingabe erfüllte die Erforschung Afrikas mit einem wahrhaft wissenschaftlichen Geist, der neben den Handelswegen, den Gestaltungen und Erzeugnissen des Bodens auch seinen Kindern gebührende Beachtung schenkte. Der Hamburger Heinrich Barth war es, der in den 6 Jahren seiner freilich noch in britischem Dienst vollführten Erkundung des Sudan im Sinne Humboldt's das Musterbild des Forschungsreisenden verwirklichte, indem er nicht allein die Landschaftsformen, sondern auch Geschichte und Sprache der Eingeborenen sorgfältiger Betrachtung unterzog. Auf der gleichen Höhe standen die beiden Männer, die mit ihm die klassische Zeit deutscher Entdeckungsfahrten vertraten, der Balte Georg Schweinfurth, der die Geheimnisse der obern Niländer enthüllte und noch jetzt in seinem 88. Jahre auf vielen von ihm urbar gemachten Feldern seine alte Frische betätigt, und Gustav Nachtigal, in dessen Person sich jene klassische Zeit mit unserer kolonialen Ära in tragischer Weise verbindet: für jene lebte, für diese starb er.

Auch Nachtigal war ein Deutscher des Nordens; seine Wiege stand im Pfarrhause zu Eichstedt (Kreis Stendal), wo er am 23. Februar 1834 das Licht der Welt erblickte. Beide Eltern waren altmärkischen Stammes: der Pastor Nachtigal, dessen Name dortzulande nicht selten ist, ein Bauernsohn aus dem Elbdorf Polkritz, die Mutter älteste Tochter des Pastors Köppen im nahen Niedergörne, eines hervorragenden Jugenderziehers, und Schwester des späteren Professors Karl Köppen, der als bahnbrechender Forscher auf dem Gebiete der nordischen Altertumskunde und des Buddhismus und als glänzender Schriftsteller zu verdientem Ansehen gelangte.

Innige Neigung und gleichgestimmter Idealismus hatten ein eheliches Band geknüpft, das nur zu früh durch den Tod des an der Lunge leidenden Gatten zerrissen wurde. Die jung Verwitwete zog mit ihren 4 Kindern, von denen 2 Söhne noch in zartem Alter starben, nach Stendal und scheute trotz der Knappheit ihrer Mittel kein Opfer, den überlebenden eine ausgezeichnete Erziehung angedeihen zu lassen. Körperlich wie geistig sehr günstig veranlagt und von der einsichtsvollen Liebe einer solchen Mutter vor allem in der Entwicklung seiner vortrefflichen Gemütsseigenschaften gefördert, wurde Gustav der Liebling jedes Alters, zumal der Jugend, der männlichen wie der weiblichen; es soll ein rührender Anblick gewesen sein, den kinderlieben Knaben von einer Schar Kleiner und Kleinster umgeben zu sehen, und nicht nur auf kleine Kinder, auch auf die Tierwelt, besonders Hunde, übte er eine merkwürdige Anziehungskraft aus.

Als er im Herbst 1852 mit dem Zeugnis der Reife das Stendaler Gymnasium verließ, bewilligte ihm die Mutter das begehrte, aber kostspielige Studium der Medizin, erlaubte ihm auch ein Jahr später das der Billigkeit halber gewählte Friedrich-Wilhelms-Institut in Berlin mit dem freieren Studententum anderer Hochschulen zu vertauschen, das er in Halle, Würzburg und Greifswald fand und genoß. Der Becher schäumte über — kein Wunder bei einem lebhaften und kraftvollen Jüngling, dem, wie einer seiner Corpsbrüder sich später ausdrückte, „der Humor aus allen Fingern spritzte“. Doch der Segen der mütterlichen Mahnworte und Gebete blieb ihm unverloren. Er lehrte den scheinbar Ungebundenen die ihm später sehr zu statten gekommene Lebenskunst, auch bei größtem „Überfluß an Geldmangel“ Gleichgewicht und Heiterkeit zu bewahren, namentlich aber über der Lust nie die Pflicht zu vergessen. Von heilsamstem Einfluß war ihm in Greifswald sein hochgeschätzter Lehrer, der berühmte Patholog Niemeyer, dessen Assistent er wurde. Als die Mutter einst bei längerem Ausbleiben seiner Briefe sich mit der Bitte um Kunde an den Professor gewandt hatte, hob dieser, sie über das Befinden des Sohnes beruhigend, die Hoffnungen hervor, die er sich von dessen glänzenden Erfolgen mache, er versprache ein äußerst tüchtiger Arzt zu werden. So durfte das sorgende Herz „der besten Mutter, die er je gekannt“ — wie es dessen Briefe beteuerten — sich der Aussicht auf eine glückliche Zukunft getrösten, deren alle Erwartungen übersteigendes Ausmaß freilich weder ihr noch dem wohlwollenden Mentor zu erleben vergönnt war. Noch stand ihr das Schwerste bevor. Zwar schien die weitere Laufbahn geebnet. Doktor- und Staatsprüfung waren 1857 rechtzeitig bestanden; es folgten in Köln die Jahre ärztlichen Militärdienstes, zu denen der Besuch der Pepiniere verpflichtet hatte und in deren Verlauf Umschau nach Ort und Art einer späteren Ausübung der Heilkunst zu halten war. Da trat im Sommer 1861 eine ernste Erkrankung der Lunge ein, wohl ein väterliches Erbteil. Der Anfall ging zunächst vorüber und ließ einer weiteren Berufsvorbereitung in Berlin Raum, erneute sich aber nach einem Jahre unter heftigsten Blutstürzen. In Heim und Pflege der mit dem Pastor Prietze in Uchtenhagen (Kreis Osterburg) verheirateten Schwester überstand das anscheinend in der Blüte geknickte Leben die furchtbare Krisis. Nach notdürftiger Erholung mußte noch vor dem Winter die Flucht in ein südliches Klima unternommen werden. Sie gelang, und das Unheil wurde über alles Erwarten hinaus der Weg zum Heil. In Tunis, wohin der Leidende nach anfänglichem Aufenthalt in Bona übersiedelt war, brachten die folgenden Jahre nicht nur volle Genesung und die alte Kraft, sondern auch wachsende Praxis und schließlich Anstellung im Staatsdienst. Allein trotz dem Reiz der Fremde, von der die Feder des wohlgelaunten Beobachters den Seinigen die anziehendsten Schilderungen entwarf, konnte es seinem Scharfblick nicht entgehen, auf wie morschen Füßen dies Staatswesen stand. Angewidert durch die trostlosen Zustände, welchen das ausgesogene Land durch die Unfähigkeit, Verschwendung und Verkommenheit seiner Machthaber mehr und mehr anheimfiel — der derzeitige Bey hielt sich außer dem weiblichen noch einen männlichen Harem — erwog Nachtigal 1868 ernsthaft die Heimkehr, als plötzlich ein Ruf an ihn erging, der ihn wie ein Widerhall

Gustav Nachtigal.

Von Dr. Rudolf Prietze.

Als das Volk der Dichter und Denker sich endlich entschlossen hatte, seinem Zuwachs an Zahl und Tatkraft einige überseeische Gebiete zu sichern, bevor minder genügsame Nachbarn die noch verfügbare Welt unter sich verteilt hätten, durfte es sich auf das Bewußtsein stützen, mindestens im Bereich des dunkeln Erdteils weit erheblichere geistige Eroberungen aufweisen zu können als die glücklichen Besitzer ungleich größerer Länderstrecken. Wohl hatte schon England nach Aufgabe seines schwunghaft betriebenen Sklavenmonopols der Entschleierung des unbekannten Innern einige Aufmerksamkeit gezollt. Die großen Schotten Mungo Park und Livingstone hatten weite Flußsysteme erschlossen, jener das des Niger, dieser das des Sambesi und z. T. des Kongo, und Denham war mit Clapperton zum Tsadsee vorgedrungen; doch erst deutsche Tiefgründigkeit und verständnisvolle Hingabe erfüllte die Erforschung Afrikas mit einem wahrhaft wissenschaftlichen Geist, der neben den Handelswegen, den Gestaltungen und Erzeugnissen des Bodens auch seinen Kindern gebührende Beachtung schenkte. Der Hamburger Heinrich Barth war es, der in den 6 Jahren seiner freilich noch in britischem Dienst vollführten Erkundung des Sudan im Sinne Humboldt's das Musterbild des Forschungsreisenden verwirklichte, indem er nicht allein die Landschaftsformen, sondern auch Geschichte und Sprache der Eingeborenen sorgfältiger Betrachtung unterzog. Auf der gleichen Höhe standen die beiden Männer, die mit ihm die klassische Zeit deutscher Entdeckungsfahrten vertraten, der Balte Georg Schweinfurth, der die Geheimnisse der obern Niländer enthüllte und noch jetzt in seinem 88. Jahre auf vielen von ihm urbar gemachten Feldern seine alte Frische betätigt, und Gustav Nachtigal, in dessen Person sich jene klassische Zeit mit unserer kolonialen Ära in tragischer Weise verbindet: für jene lebte, für diese starb er.

Auch Nachtigal war ein Deutscher des Nordens; seine Wiege stand im Pfarrhause zu Eichstedt (Kreis Stendal), wo er am 23. Februar 1834 das Licht der Welt erblickte. Beide Eltern waren altmärkischen Stammes: der Pastor Nachtigal, dessen Name dortzulande nicht selten ist, ein Bauernsohn aus dem Elldorf Polkritz, die Mutter älteste Tochter des Pastors Köppen im nahen Niedergörne, eines hervorragenden Jugenderziehers, und Schwester des späteren Professors Karl Köppen, der als bahnbrechender Forscher auf dem Gebiete der nordischen Altertumskunde und des Buddhismus und als glänzender Schriftsteller zu verdientem Ansehen gelangte.

Innige Neigung und gleichgestimmter Idealismus hatten ein eheliches Band geknüpft, das nur zu früh durch den Tod des an der Lunge leidenden Gatten zerrissen wurde. Die jung Verwitwete zog mit ihren 4 Kindern, von denen 2 Söhne noch in zartem Alter starben, nach Stendal und scheute trotz der Knappheit ihrer Mittel kein Opfer, den überlebenden eine ausgezeichnete Erziehung angedeihen zu lassen. Körperlich wie geistig sehr günstig veranlagt und von der einsichtsvollen Liebe einer solchen Mutter vor allem in der Entwicklung seiner vortrefflichen Gemüteseigenschaften gefördert, wurde Gustav der Liebling jedes Alters, zumal der Jugend, der männlichen wie der weiblichen; es soll ein rührender Anblick gewesen sein, den kinderlieben Knaben von einer Schar Kleiner und Kleinsten umgeben zu sehen, und nicht nur auf kleine Kinder, auch auf die Tierwelt, besonders Hunde, übte er eine merkwürdige Anziehungskraft aus.

Als er im Herbst 1852 mit dem Zeugnis der Reife das Stendaler Gymnasium verließ, bewilligte ihm die Mutter das begehrte, aber kostspielige Studium der Medizin, erlaubte ihm auch ein Jahr später das der Billigkeit halber gewählte Friedrich-Wilhelms-Institut in Berlin mit dem freieren Studententum anderer Hochschulen zu vertauschen, das er in Halle, Würzburg und Greifswald fand und genoß. Der Becher schäumte über — kein Wunder bei einem lebhaften und kraftvollen Jüngling, dem, wie einer seiner Corpsbrüder sich später ausdrückte, „der Humor aus allen Fingern spritzte“. Doch der Segen der mütterlichen Mahnworte und Gebete blieb ihm unverloren. Er lehrte den scheinbar Ungebundenen die ihm später sehr zu statten gekommene Lebenskunst, auch bei größtem „Überfluß an Geldmangel“ Gleichgewicht und Heiterkeit zu bewahren, namentlich aber über der Lust nie die Pflicht zu vergessen. Von heilsamstem Einfluß war ihm in Greifswald sein hochgeschätzter Lehrer, der berühmte Patholog Niemeyer, dessen Assistent er wurde. Als die Mutter einst bei längerem Ausbleiben seiner Briefe sich mit der Bitte um Kunde an den Professor gewandt hatte, hob dieser, sie über das Befinden des Sohnes beruhigend, die Hoffnungen hervor, die er sich von dessen glänzenden Erfolgen mache, er versprache ein äußerst tüchtiger Arzt zu werden. So durfte das sorgende Herz „der besten Mutter, die er je gekannt“ — wie es dessen Briefe beteuerten — sich der Aussicht auf eine glückliche Zukunft getrösten, deren alle Erwartungen übersteigendes Ausmaß freilich weder ihr noch dem wohlwollenden Mentor zu erleben vergönnt war. Noch stand ihr das Schwerste bevor. Zwar schien die weitere Laufbahn geebnet. Doktor- und Staatsprüfung waren 1857 rechtzeitig bestanden; es folgten in Köln die Jahre ärztlichen Militärdienstes, zu denen der Besuch der Pepiniere verpflichtet hatte und in deren Verlauf Umschau nach Ort und Art einer späteren Ausübung der Heilkunst zu halten war. Da trat im Sommer 1861 eine ernste Erkrankung der Lunge ein, wohl ein väterliches Erbteil. Der Anfall ging zunächst vorüber und ließ einer weiteren Berufsvorbereitung in Berlin Raum, erneute sich aber nach einem Jahre unter heftigsten Blutstürzen. In Heim und Pflege der mit dem Pastor Prietze in Uchtenhagen (Kreis Osterburg) verheirateten Schwester überstand das anscheinend in der Blüte geknickte Leben die furchtbare Krisis. Nach notdürftiger Erholung mußte noch vor dem Winter die Flucht in ein südliches Klima unternommen werden. Sie gelang, und das Unheil wurde über alles Erwarten hinaus der Weg zum Heil. In Tunis, wohin der Leidende nach anfänglichem Aufenthalt in Bona übergesiedelt war, brachten die folgenden Jahre nicht nur volle Genesung und die alte Kraft, sondern auch wachsende Praxis und schließlich Anstellung im Staatsdienst. Allein trotz dem Reiz der Fremde, von der die Feder des wohlgelaunten Beobachters den Seinigen die anziehendsten Schilderungen entwarf, konnte es seinem Scharfblick nicht entgehen, auf wie morschen Füßen dies Staatswesen stand. Angewidert durch die trostlosen Zustände, welchen das ausgesogene Land durch die Unfähigkeit, Verschwendung und Verkommenheit seiner Machthaber mehr und mehr anheimfiel — der derzeitige Bey hielt sich außer dem weiblichen noch einen männlichen Harem — erwog Nachtigal 1868 ernsthaft die Heimkehr, als plötzlich ein Ruf an ihn erging, der ihn wie ein Widerhall aus den Träumen seiner Jugend anmutete. Der weiße Fleck inmitten der Landkarte von Afrika hatte schon dem Schüler zu schaffen gemacht; „ich will zum Sultan von Bornu“ war einer seiner damals verlachten Aussprüche gewesen. Und nun erschien in Tunis der berühmte Afrikareisende Gerhard Rohlfs auf der Suche nach einem Manne, der eben diesem

Sultan Geschenke König Wilhelms zum Dank für seine den deutschen Forschern erwiesene Gastfreundschaft überbringen könnte! Wer war geeigneter als der seit 6 Jahren mit Sprache und Sitte des Muselmanns vertraute Nachtigal? Hier öffnete sich seinen Neigungen, Fähigkeiten und Kenntnissen die wahre Laufbahn.

So zog er denn in seinem 35. Lebensjahr als erster Sendbote seines Vaterlands dem dunklen Sudan entgegen, entschlossen, weit über den Auftrag hinaus im Geiste Heinrich Barths, dessen großes Werk fortzuführen. Und was er sich versprach, hat er gehalten; der Jünger trat ebenbürtig an die Seite des Meisters — jener Deutschen Einer, von denen das Faust-Wort gilt: Den lieb ich, der Unmögliches begehrt! Schon sein Abstecher von der nach Bornu führenden Handelsstraße in die östliche Wüste zu den gefürchteten Tubu, deren Felsenwildnis noch keines Europäers Fuß betreten hatte, vollbrachte das scheinbar Unmögliche. Auf neuen Pfaden mit genauer Not dem Verdurstungstode entgangen, von den feindseligen Bewohnern unter Mißhandlungen und Todesdrohungen wochenlang gefangen gehalten, schließlich bei Nacht geflüchtet, auf 20 tägigem Fußmarsch durch die Wüste mit einer Hand voll Datteln das nackte Leben fristend und dennoch mit ansehnlicher wissenschaftlicher Ausbeute heimgekommen, hatte er eine leibliche wie geistige und moralische Kraftprobe ersten Ranges bestanden. Es folgten dann von der Hauptstadt des wackeren Bornufürsten aus und bei Ermangelung eigener Mittel mit dessen Unterstützung Vorstöße über die Erkundungsfahrten Barths hinaus in unbekannte Länder: nordöstlich nach Borgu, südöstlich den Schari aufwärts durch Bagirni zu Heidentvölkern, endlich ostwärts durch Wadai, wo Vogel und v. Beurmann dem Fremdenhaß zum Opfer gefallen waren und Sultan Ali sein Kommen nicht wünschte. Als er dennoch zur Audienz erschien, rückten die knienden Anwesenden von dem Todgeweihten ab; er aber rief: In meinem Lande kniet man nur vor Gott, nicht vor Menschen! Und der großgesinnte Herrscher lud ihn ein neben ihm Platz zu nehmen, erwies ihm die nämliche Gastfreundschaft, die der Bornuhof geboten hatte, und gewährte ihm Schutz für alle innerhalb der weiten Grenzen seines Reiches in Aussicht zu nehmenden Streifzüge. Selbst im fremden feindlichen und wegen der Nachbarschaft des erobungslustigen Khedive mit Recht argwöhnischen Dar For fand Nachtigal eine Aufnahme, welche die dort verbrachten 4 Monate ungemein fruchtbar gestaltete. Durch Kordofan weiterziehend, gewann der jetzt recht Afrikamüde, schon seit längerer Zeit schwer Leidende in der Hauptstadt El Obeid nach 5½ Jahren zum ersten Mal wieder Führung mit der zivilisierten Welt. Er hatte ein Gebiet von der zehnfachen Größe Deutschlands durchgemessen und mit so tiefgehender Sorgfalt durchforscht, wie sie bei der Fülle ihrer Gesichtspunkte kaum ihresgleichen findet. Was sein dreibändiges Reisewerk „Sahara und Sudan“ — in seiner formvollendeten, und doch der persönlichen Note nie entbehrenden, von geistreicher Laune gewürzter Sprache, seiner fesselnden Erzählung, seinen anschaulichen Schilderungen, der Höhe seines Urteils die Freude jedes gebildeten Lesers — an Untersuchungen über jene bunte Länder- und Völkerwelt, insbesondere ihre Geschichte durch eine Reihe von Jahrhunderten, ihre Sitten und Sprachen*) enthält, wird dank ihrer unbedingten Zuverlässigkeit seinen Wert für alle Zeit behaupten. Bedenkt man die Spärlichkeit der Mittel, die seinem Vorgehn so vielfach in den Weg trat, die Mühsal der erschöpfenden Wanderungen, die Lebensgefahr, die den Einsamen umlauerte, die Krankheiten, bald Fieber, bald Dysenterie, die je länger je mehr an seiner Kraft zehrten, so steht man vor der Spannkraft und Geistesklarheit, die über so viele Hemmungen derart zu triumphieren vermochten, wie vor einem Wunder. Das Rätsel löst sich teils in der unendlichen Geduld, die der Vielgeprüfte sich anerkennen hatte, teils in dem Zauber, den unser Held auch auf die afrikanische Menschheit ausgeübt hat. Die Liebe zu allem Lebendigen, die seine Seele erfüllte, ja ihn überall, wo es anging, mit einer kleinen Menagerie umgab, strahlte auf ihn zurück. Die verständnisvolle hilfsbereite Menschenfreundlichkeit, mit der er einem Jeden ohne Ansehen der Person begegnete, erschloß ihm fast immer die Herzen von Hoch und Gering. Er durfte sich auch unter Schwarzen heimisch fühlen; seine Leiden fanden Teilnahme, seine Wünsche Erfüllung, seine unablässigen Fra-

gen unverdrossene Antwort. Nimmt man dazu seine Redlichkeit, seine strenge Wahrhaftigkeit und Selbstzucht und den Eindruck seiner geistigen Bedeutung, so erklärt es sich, daß Edris Effendi (so nannte man ihn) wie Abdul Kerum (Barth) in jenen Ländern eine Verehrung hinterließ, wie sie dort Christen sonst nie zuteil ward und noch nach manchem Jahrzehnt die Verwunderung französischer Forscher erregte.

Über Chartum und Ägypten, wo in den Schwefelbädern Heluans die mitgebrachten Leiden Heilung fanden, kehrte Nachtigal 1875, allenthalben mit Begeisterung empfangen, ins Vaterland zurück. Mit der Heimat wetteiferte das Ausland in Ehren und Würden für ihn. Doch auch der Glanz des Ruhmes vermochte seinem bescheidenen pflichtbewußten Sinn nichts anzuhaben. Was ihn wahrhaft erquickte, waren frohe Stunden mit alten und neuen Freunden, in deren Kreise die unverwüsthche Heiterkeit des alten Studenten wieder hervorbrach. Wohl selten ist einem gereiften Manne von den Besten seiner Zeit so viel Freundschaft entgegengebracht worden. Es war die Anziehungskraft der schönsten deutschen Eigenschaften, die sich in ihm vereinigten. Einer der ihm Nächststehenden hat ihn in einem Nachruf folgendermaßen geschildert:

„Man muß bekennen, daß Nachtigal psychologisch einer der merkwürdigsten Männer war; daß er Eigenschaften in sich vereinigte, die sonst auf viele Menschen sich verteilen, die aber bei denselben Menschen sich ausschließen scheinen: Sein heiterer Sinn und seine ernsten Ziele; seine großen Erfolge und seine Bescheidenheit; seine Kenntnis der Menschen und sein Wohlwollen für sie; sein Hang zu philosophischer Beschäftigung und seine Freude an der Geselligkeit; sein ungebundener Sinn und seine gehorsame Pflichttreue. — Alles das sind Gegensätze, die zu harmonischer Verschmelzung in ihm gelangten.“

Leiden hatten ihn nicht herbe gemacht — nur geläutert; und so stand er da: milde und mutig zugleich; klug und ohne Falsch; streng gegen sich, liebevoll für andere; stets zartfühlend, nie empfindlich, — ein Soldat der Pflicht, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, ein großer Dulder, ein Weiser, ein Held für Deutschlands Ruhm und Größe!

Sein Name wird ertönen, so lange die Wissenschaft ihre besten Männer ehrt; so lange die Jugend sich an großen Vorbildern aufrichtet; so lange Deutsche ihre Helden feiern.“

Von einem Ausruhen auf den errungenen Lorbeeren konnte keine Rede sein. Die Ausarbeitung seiner Forschungen und neue Pflichten, der Vorsitz in der neugegründeten Deutschen Afrikanischen Gesellschaft, bald darauf auch in der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, nahmen seine Zeit und Kraft vollauf in Anspruch. Und nur zubald rief ihn der schwarze Erdteil, der Niemanden losläßt, der ihm angehört hat, wieder zu sich. Als deutscher Generalkonsul kehrte er 1882 nach Tunis zurück, wo 14 Jahre zuvor seine afrikanische Lehrzeit geendet, seine Wanderschaft begonnen hatte. Allein das ruhige Altern eines Beamtenlebens sollte ihm nicht beschieden sein.

Es war einer der Meistergriffe des großen Kanzlers, daß er den Bannerträger der geistigen Eroberung afrikanischen Bodens nun auch damit betraute, die Reichsflagge daselbst aufzupflanzen. Nachtigal, von der Notwendigkeit überseeischer Schutzgebiete längst durchdrungen, war sofort bereit, jedoch mit einem trüben Vorgefühl. Einige Jahre später erzählte der Kardinal Lavigerie, der auf Chartago den Orden der Weißen Väter zur Christianisierung Afrikas gegründet hatte und ein persönlicher Freund Nachtigals war, dieser habe ihn eines Abends mit den Worten überrascht: „Ich komme heut, um für immer Abschied zu nehmen; meine Regierung hat mich mit einer Sendung beehrt, von der es für mich keine Heimkehr gibt.“ Und auf seine bestürzte Erwiderung, er gedanke durch seinen Einfluß in Berlin zu erwirken, daß die Wahl auf einen Andern fiele und Nachtigal seinen tunesischen Pflichten und Freunden erhalten bliebe, habe ihm dieser das Versprechen abgenommen, von jedem dahinzielenden Versuch abzusehn, habe sich also mit Bewußtsein seinem Auftrage geopfert.

Erst an Bord des Kanonenboots „Möve“, das er, nach vergeblichem Warten in Lissabon, gegen Ende Mai 1884 in Gibraltar bestieg, konnte er die Weisungen entsiegeln, deren Ausführung ihm oblag. Wer dermaleinst die Geschichte dieses seines letzten Lebenswerkes zu schreiben hat, wird sich besonders an sein ausführliches in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek befindliches Reisetagebuch zu halten haben. Seine Briefe an seine Angehörigen, hauptsächlich

*) Seine umfangreichen sprachlichen Sammlungen haben noch samt denen seiner Vorgänger Barth und Rohlf's der Herausgabe.

lich an seine Schwester — weit über 200, jetzt noch im Besitz seiner Neffen, in früheren Zeiten sehr reichhaltig und namentlich während seiner Entdeckungsreisen vielleicht das Schönste, was er je geschrieben hat — waren in diesem letzten Jahre selten und kurz; denn während ihn auf seinem „Marterkasten“ fast beständig Seekrankheit quälte, litt er an Land unter den Schwierigkeiten der zu lösenden Aufgaben und der Schwere der Verantwortung. „Möchte nur Deutschland befriedigt sein und der eiserne Kanzler!“ schrieb er noch am 10. Oktober aus Angra Pequena. Hätte er gewußt, welchen Jubel sein Flaggenhissen überall daheim hervorgerufen hatte, der bittere Kelch wäre ihm gewiß versüßt worden. Die längere Landreise durch Südwest, auf der ihn der spätere Seeheld tragischen Angedenkens von den Falklandsinseln, Graf Spee, damals noch Marineleutnant, begleitete, war immerhin eine Pause des Aufatmens voll freundlicher Eindrücke. Dann aber rief ihn Kamerun, wo ein Pole, namens Schulz-Rogosinsky als Parteigänger der Engländer dem jungen Schutzgebiet durch Verträge mit den Häuptlingen das Hinterland abzuschneiden begann. Nachtigal mußte sich ebenfalls in das Wald- und Sumpfgelände begeben, und es gelang dem Aufgebot seiner letzten Kraft, die Gefahr zu bewältigen. Hugo Zöllner, sein damaliger Gefährte, weiß nicht genug zu erzählen von der Energie, dem Geschick und dem Galgenhumor, womit der Sieger aller Mühen, Entbehrungen und Widerwärtigkeiten Herr zu werden wußte; doch es war des Gifthauchs der Tropen zu viel gewesen: mit dem Keim des Todes kehrte er zur Küste zurück. Einen letzten Trost wird ihm seine Ernennung zum Minister-Residenten in Tanger bereitet haben — eine Stellung, die er sich als Belohnung seiner jüngsten Erfolge selber gewünscht hatte. Dort, an einem Brennpunkt politischen Wettbewerbs, in gesündester Luft und einem Lande, wo sein Name infolge früherer Beziehungen sich schon längst des schönsten Kluges erfreute, winkte ihm ein Wirkungskreis, in dem seine diplomatischen Fähigkeiten und seine Gabe mit den Eingeborenen zu verkehren dem Vaterlande noch jahrzehntelang die besten Dienste hätte leisten können. Denn noch war er mit seinen 51 Jahren innerlich wie äußerlich, wo nicht ein junger Mann, so doch, wie er zu sagen pflegte, „in der zweiten Jugend“. Noch war sein dunkles gelocktes Haar weder gebleicht noch gelichtet, noch lebte in ihm ungemindert die oft bewährte körperliche und geistige Spannkraft. Vermutlich hätte unsere spätere Marokkopolitik eine ganz andere Gestalt gewonnen, ganz andere Folgen zeitigt, wenn er ihr erhalten geblieben wäre! Doch es sollte nicht sein. Das Schwarzwassergefieber verzehrte ihn; der Versuch, ihn durch eiligste Fahrt auf die hohe See zu retten, fruchtete nicht mehr.

So sank er dahin auf der Höhe seines Lebens, seines Wirkens, seines Ruhms, ein Liebling seines Volkes, und hinterließ wie Goethes Achilleus „unendliche Sehnsucht“. In Kamerun hat ihm ein Freund die letzte Ruhestatt bereitet. Dort mahnt ein Heldengrab: Dies Land ward teuer erkauf, war unser — schafft, daß es wieder unser werde!

22338 - 0017 - 000

Hamburgischer Correspondent

Nr. 182

Deutschlands „bedeutendster Afrikaner“.

Nach dem großen Weltgeschehen von 1914—1918 wird unserer Vorkriegshelden kaum noch gedacht. Einer von ihnen war Dr. Gustav Nachtigal aus Eickstedt bei Stendal, dem von Bismarck die Besitzergreifung unserer Kolonien Togo, Kamerun und Südwest-Afrika übertragen wurde. Als dies geschah, hatte Nachtigal schon eine mehr als zwanzigjährige Erfahrung als Afrika-Reisender und Forscher hinter sich. Er hat als erster Europäer das öde Gebirgsland Tibesti betreten, aus dem er nur aller seiner Habe beraubt mit genauer Not wieder entkommen konnte. Auf derselben Reise, die 1869 begann, erforschte Nachtigal Bornu, Bagirmi Kanem und Bornu. Für die Rückreise wählte er nicht den direkten Weg nach Tripolis, sondern Badai und Darfur, wo vor ihm die deutschen Forscher Vogel und Beurmann zwar eingebrungen, aber ermordet worden waren. Nach sechsjähriger Abwesenheit kehrte Nachtigal im Sommer 1875 nach Deutschland zurück, wo er mit den größten Ehren empfangen wurde. Nachtigal galt von nun an unser „bedeutendster Afrikaner“ und es ist daher wohl verständlich, daß die Wahl Bismarcks auf ihn fiel, als er sich entschloß, in Westafrika Kolonien zu erwerben. Nachtigal löste die Aufgabe auch so schnell und so glücklich, daß sein englischer Konkurrent, der Konsul Hewett, immer eine Nasenlänge nach ihm kam und von seinen Landsleuten daher spöttisch der „Too late consul!“ genannt wurde. Die Einzelheiten findet der Leser in von Hagen, Bismarcks Kolonialpolitik, Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart. Überall an der Westküste Afrikas grenzten damals schwarz-weiß-rote Bänke, an denen Nachtigal die Inschrift „Kaiserlich deutsches Schutzgebiet“ hatte anbringen lassen. So war Nachtigal wohl das stolze Gefühl beschieden, seine Aufgabe voll erfüllt zu haben, aber die Heimat sollte er nicht wiedersehen. Er starb auf der Rückreise am 20. April 1885. Ein Denkmal auf der Hoch-Platte in Kamerun und ein Denkmal in Stendal finden späteren Geschlechtern den Ruhm dieses hervorragenden deutschen Arztes, Forschers und Diplomaten.

Dr. S.

22338-0018-000

Der Kolonialdeutsche (Berlin)

Nr. 5.

Am 19. April 1885 starb an Bord der „Möve“ auf der Heimreise Gustav Nachtigal, dessen Name unauslöschlich mit der Erwerbung unserer westafrikanischen Kolonien verknüpft ist.

Als der schwer Lungenleidende 1863 in Nordafrika Genesung suchte, ahnte er nicht, welche wichtige Mission ihm im Dienste seines Vaterlandes dereinst zu Teil werden sollte. Er hatte als Arzt und späterer Leibarzt am Hofe des Beys in Tunis in einem Zeitraum von 6 Jahren als Forscher einen tiefen Einblick in die Psyche nordafrikanischer mohammedanischer Volksstämme gewon-

nen und ihre Sprachen erlernt, als ihn König Wilhelm von Preußen 1869 zum Führer einer Karawane bestimmte, die reiche Geschenke dem Scheich Oman von Bornu überbringen sollte. Nach Erfüllung seiner Mission, die ihn von Tripolis durch die Sahara nach dem Tschadseeländern führte und eine längere Gefangenschaft einbrachte, widmete er sich der Erforschung der Grenzgebiete der südöstlichen Sahara. Er war der erste Europäer, der die Sultanate Wadai und Lar-Fur erforschen und lebend verlassen konnte. Nach sechsjähriger Abwesenheit im Innern Afrikas erreichte er wieder Ägypten. Die Ergebnisse dieser Reise, die zu den besten Leistungen afrikanischer Forschungstätigkeit zählen, legte er in einem dreibändigen Werke „Sahara und Sudan“ nieder. 1882 wurde er zum Generalkonsul in Tunis ernannt. 1884 wurde ihm eine der wichtigsten Rollen in Deutschlands beginnender kolonialen Tätigkeit zugewiesen. Als Bevollmächtigter des deutschen Reiches hießte er in den nachmaligen Kolonien Togo, Kamerun und Angola-Quena die deutsche Flagge.

Allgemeine Zeitung (Windhuk)

Nr. 24.

Gustav Nachtigal

Am 23. Februar wurden es 94 Jahre, daß der große Afrika-Forscher Nachtigal in Eichstedt im Kreise Stendal geboren wurde. Für uns Deutschen war Nachtigal etwas ganz besonderes, denn er ist zusammen mit Barth, Rohlf, Vogel und Schweinfurth eigentlich der Wegebauer in Afrika gewesen, dem die großen englischen und französischen Entdecker erst gefolgt sind, und er ist einer der Gründer deutscher Kolonialmacht überhaupt gewesen.

Nachtigal war nicht einmal ein tiefgründiger grübelnder Träumer und Philosoph, er war auch ein tollkühner Abenteuerer und pflichtenstrenger Soldat, der schon als Kind das „ich will“ und das „ich muß“ als feste Regel auf seine Fahne geschrieben hat. Schon als Kind hatte ihn das dunkle Afrika gelockt, und sein Ausspruch „ich will zum Sultan von Bornu“, der von seinen Altersgenossen damals viel bespöttelt wurde, zeigt den Weg, den er sich selbst vorgeschrieben hatte.

Allerdings ist er nicht zuerst als Entdecker nach Afrika gegangen, sondern er suchte im Jahre 1862 in Tunis Heilung von einem Lungenleiden. Dort lernte er Gerhard Rohlf kennen, der eigentlich zum Sultan Omar von Bornu in Kuka Geschenke bringen sollte, dieses aber aus bestimmten Gründen Nachtigal anbot, der mit beiden Händen zugriff und so im Juni 1869 über Tripolis und Mursuk seinen Marsch nach Kuka antrat, der ihn nun auch tatsächlich nach Bornu, dem in der Kindheit ersehnten Ziel hinbringen sollte. Er zog damals nicht auf dem geraden Wege, sondern durch das wilde Bergland Tibesti, das noch keines Europäers Fuß zu betreten gewagt hatte. Dort saßen die gefürchtetsten Fanatiker der Wüste, und Nachtigal mußte schließlich in fluchtartiger, überhasteter Weise das Tibesti-Bergland verlassen und wäre damals beinahe verhungert.

Im April 1870 traf er aber, freudig und gastlich empfangen, in Kuka ein und faßte dort bald den kühnen Plan, über Wadai und Darfur in den ägyptischen Sudan hinein vorzustoßen. Sultan Omar unterstützte ihn in diesem Vorhaben, und so bereiste Nachtigal im Jahre 1872 Baghirmi und 1873 das gefürchtete Wadai, wo schon die deutschen Forscher Dr. Vogel und von Beurmann durch Mörderhand ihr Ende gefunden hatten und dessen Sultan Ali von Europäern nichts wissen wollte. Nachtigal verstand es aber, sich den Sultan Ali zu einem hilfsbereiten Freund zu machen, der ihm so gut weiter half, daß Nachtigal nach einem viermonatlichen Aufenthalt in Darfur im November 1870 nach Kairo gelangen konnte.

1882 wurde Nachtigal zum General-Konsul von Tunis und 1884 zum kaiserlichen Kommissar für West-Afrika ernannt, wohin er an Bord des Kanonenbootes „Möwe“ reiste. Am 5. Juli 1884 vollzog er durch die Flaggenhissung in Bagida die tatsächliche Besitzergreifung der Togo-Küste, der ersten Kolonie Deutschlands in West-Afrika. Einige Tage später wehten Deutschlands Farben über der Jossplatte in Kamerun sowie über Konakry und der Niggermündung, welche letztere Orte später durch Austausch an England und Frankreich zurückfielen. Im Inneren Kameruns befiel ihn ein schweres Schwarzwasser-Fieber, und seine Ernennung zum Ministerresidenten von Tanger konnte er nicht mehr ausnutzen. Am 10. April 1885, beim Verlassen Afrikas und angesichts der Küste des Erdteiles, dem er sein Leben geweiht hatte, brachen seine Augen bei dem letzten Duf an die Gefährten. Laßt

Gustav Nachtigal

Am 23. Februar wurden es 94 Jahre, daß der große Afrika-Forscher Nachtigal in Eichstedt im Kreise Stendal geboren wurde. Für uns Deutschen war Nachtigal etwas ganz besonderes, denn er ist zusammen mit Barth, Rohlf, Vogel und Schweinfurth eigentlich der Wegebauer in Afrika gewesen, dem die großen englischen und französischen Entdecker erst gefolgt sind, und er ist einer der Gründer deutscher Kolonialmacht überhaupt gewesen.

Nachtigal war nicht einmal ein tiefgründiger grübelnder Träumer und Philosoph, er war auch ein tollkühner Abenteuerer und pflichtenstrenger Soldat, der schon als Kind das „ich will“ und das „ich muß“ als feste Regel auf seine Fahne geschrieben hat. Schon als Kind hatte ihn das dunkle Afrika gelockt, und sein Ausspruch „ich will zum Sultan von Bornu“, der von seinen Altersgenossen damals viel bespöttelt wurde, zeigt den Weg, den er sich selbst vorgeschrieben hatte.

Allerdings ist er nicht zuerst als Entdecker nach Afrika gegangen, sondern er suchte im Jahre 1862 in Tunis Heilung von einem Lungenleiden. Dort lernte er Gerhard Rohlf kennen, der eigentlich zum Sultan Omar von Bornu in Kuka Geschenke bringen sollte, dieses aber aus bestimmten Gründen Nachtigal anbot, der mit beiden Händen zugriff und so im Juni 1869 über Tripolis und Mursuk seinen Marsch nach Kuka antrat, der ihn nun auch tatsächlich nach Bornu, dem in der Kindheit ersehnten Ziel hinbringen sollte. Er zog damals nicht auf dem geraden Wege, sondern durch das wilde Bergland Tibesti, das noch keines Europäers Fuß zu betreten gewagt hatte. Dort saßen die gefürchtetsten Fanatiker der Wüste, und Nachtigal mußte schließlich in fluchtartiger, überhasteter Weise das Tibesti-Bergland verlassen und wäre damals beinahe verhungert.

Im April 1870 traf er aber, freudig und gastlich empfangen, in Kuka ein und faßte dort bald den kühnen Plan, über Wadai und Darfur in den ägyptischen Sudan hinein vorzustößen. Sultan Omar unterstützte ihn in diesem Vorhaben, und so bereiste Nachtigal im Jahre 1872 Baghirmi und 1873 das gefürchtete Wadai, wo schon die deutschen Forscher Dr. Vogel und von Beurmann durch Mörderhand ihr Ende gefunden hatten und dessen Sultan Ali von Europäern nichts wissen wollte. Nachtigal verstand es aber, sich den Sultan Ali zu einem hilfsbereiten Freund zu machen, der ihm so gut weiter half, daß Nachtigal nach einem viermonatlichen Aufenthalt in Darfur im November 1870 nach Kairo gelangen konnte.

1882 wurde Nachtigal zum General-Konsul von Tunis und 1884 zum kaiserlichen Kommissar für West-Afrika ernannt, wohin er an Bord des Kanonenbootes „Möwe“ reiste. Am 5. Juli 1884 vollzog er durch die Flaggenhissung in Bagida die tatsächliche Besitzergreifung der Togo-Küste, der ersten Kolonie Deutschlands in West-Afrika. Einige Tage später wehten Deutschlands Farben über der Jossplatte in Kamerun sowie über Konakry und der Niggermündung, welche letztere Orte später durch Austausch an England und Frankreich zurückfielen. Im Inneren Kameruns befiel ihn ein schweres Schwarzwasserfieber, und seine Ernennung zum Ministerresidenten von Tanger konnte er nicht mehr ausnutzen. Am 10. April 1885, beim Verlassen Afrikas und angesichts der Küste des Erdteiles, dem er sein Leben geweiht hatte, brachen seine Augen bei dem letzten Ruf an die Gefährten: „Laßt nie die Flagge sinken!“ An der Kru-Küste bei Kap Palmas hatte damals die Besatzung der „Möwe“ Nachtigal in die glühende afrikanische Erde gebettet, doch hat man dem großen Toten später eine endgültige Ruhestätte in Kamerun bereitet, dessen Flagge nun leider doch gesunken ist.

Hamburger Anzeiger

№ 44

Der Afrikaforscher Gustav Nachtigal

Zu seinem hundertsten Geburtstag

In der Erforschung Afrikas und nicht zuletzt, um den Namen Deutschlands in diesen Erdteil zu tragen, hat sich Gustav Nachtigal ein unsterbliches Verdienst erworben. Wer hätte überhaupt je geahnt, daß dieser junge Kölner Militärarzt, der am 23. Februar 1834 in Eschfeldt (Altmark) das Licht der Welt erblickte, einmal dazu berufen sein sollte, in Afrika für das Deutsche Reich Schutzgebiete zu annektieren. Er selbst hatte sich das gewiß nicht träumen lassen, trotzdem sein Geschick sehr wechselvoll war. 1863 zwang ihn ein sehr ernsthaftes Lungenleiden, ein südlicheres Klima aufzusuchen, um hier die ersehnte Heilung zu finden. Ihm blieb deshalb nichts anderes übrig, als sich von seinem Dienst entbinden zu lassen. Er verließ die Heimat, landete in Algerien, um später sein Domizil in Tunis aufzuschlagen. Hier erhielt er, für ihn sicherlich unerwartet, über den Afrikareisenden Kohlfs 1869 den ehrenvollen Auftrag, dem Sultan von Bornu Geschenke des Königs von Preußen zu überbringen. Er nahm diesen Auftrag an, fuhr nach Tripolis und trat von hier aus die Reise über das bisher von keinem Europäer betretene Gebiet der Tibbu und Tibesti nach dem Lande der Bornu an, deren Hauptstadt Kuka, in Nordnigeria in der Nähe des Tschadsees liegend, er im Juli 1870 erreichte. Er entledigte sich seiner Aufgabe und wurde vom Sultan der Bornu mit großen Ehren aufgenommen. Aber jetzt hatte ihn plötzlich der Forscherdrang erfasst, und Afrika sollte ihn denn auch nicht mehr loslassen. Er verließ 1871 das gastliche Kuka, fuhr über den Tschadsee, durchstreifte das Gebiet der Mamen und Borku, lernte Land und Leute, wie überhaupt ein bisher unerforschtes Gebiet kennen und kehrte erst 1873 wieder zu seinem Ausgangspunkt Kuka zurück. Er machte noch weitere Streifzüge in das im innersten Afrika liegende Land der Wadai und Darfur, mußte aber seine Forschungen einstellen, da ihm seine Krankheit wieder sehr zulegte. 1875 kehrte er über Khartum und Kairo nach Deutschland zurück.

Nachdem er sich scheinbar einigermaßen erholt und der deutschen Regierung sowie den wissenschaftlichen Instituten Mitteilungen über seine Erfahrungen und Forschungen gemacht hatte, wurde er 1882 zum deutschen Generalkonsul in Tunis ernannt. Zwei Jahre später schickte ihn Bismarck als kaiserlichen Kommissar nach Oberguinea, wo er am 5. Juli 1884 im Togogebiet die deutsche Flagge hiszte und damit dieses Land unter deutschen Schutz stellte. Sein Auftrag ging aber noch weiter, denn er fuhr jetzt nach Kamerun, wo 1868 die Hamburger Firma Woermann die erste deutsche Faktorei eröffnet hatte. Ihm folgten noch andere, und diese deutschen Pioniere hatten an das Reich die Bitte gerichtet, das Kamerungebiet unter seinen Schutz zu stellen. Der kaiserliche Kommissar Nachtigal erfüllte im Auftrage des Reiches diesen Wunsch, und die Flagge des Deutschen Reiches flatterte zum ersten Male am 14. Juli 1884 an der Küste des Ozeans in Duala, der Hauptstadt Kameruns. Die bisher von den Handelsfirmen erworbenen Hoheitsrechte über das Gebiet der Duala-Häuptlinge gingen jetzt auf das Reich über, da Nachtigal in offiziellem Auftrage Verträge mit den Regenhäuptlingen schloß und deren Gebiet unter die Hoheit des Reiches stellte.

Aber seine Krankheit war doch schwerer, als er angenommen hatte. Vielleicht hatte er sich auch im Interesse seines Landes zu viel zugemutet. Dieser tapfere Forscher und Pionier des Deutschen Reiches sollte jedenfalls seine Heimat nicht mehr erblicken. Das deutsche Kriegsschiff „Möwe“ war beauftragt, den kaiserlichen Kommissar nach Deutschland zurückzubringen. Aber unterwegs überfiel ihn ein starkes und heftiges Fieber, dem er schließlich auf der Höhe von Las Palmas am 21. April 1885 erlag. Er wurde vorerst in Las Palmas beigelegt, aber später, im Jahre 1888, wurden seine Gebeine im Auftrage der Regierung nach Kamerun übergeführt, wo dieser treue und unerschrockene

Der Afrikaforscher Gustav Nachtigal

Zu seinem hundertsten Geburtstag

In der Erforschung Afrikas und nicht zuletzt, um den Namen Deutschlands in diesen Erdteil zu tragen, hat sich Gustav Nachtigal ein unsterbliches Verdienst erworben. Wer hätte überhaupt je geahnt, daß dieser junge Kölner Militärarzt, der am 23. Februar 1834 in Eichstedt (Altmark) das Licht der Welt erblickte, einmal dazu berufen sein sollte, in Afrika für das Deutsche Reich Schutzgebiete zu annektieren. Er selbst hatte sich das gewiß nicht träumen lassen, trotzdem sein Geschick sehr wechselvoll war. 1863 zwang ihn ein sehr ernsthaftes Lungenleiden, ein südlicheres Klima aufzusuchen, um hier die ersehnte Heilung zu finden. Ihm blieb deshalb nichts anderes übrig, als sich von seinem Dienst entbinden zu lassen. Er verließ die Heimat, landete in Algerien, um später sein Domizil in Tunis aufzuschlagen. Hier erhielt er, für ihn sicherlich unerwartet, über den Afrikareisenden Rohlf's 1869 den ehrenvollen Auftrag, dem Sultan von Bornu Geschenke des Königs von Preußen zu überbringen. Er nahm diesen Auftrag an, fuhr nach Tripolis und trat von hier aus die Reise über das bisher von keinem Europäer betretene Gebiet der Tibbu und Tibesti nach dem Lande der Bornu an, deren Hauptstadt Kuka, in Nordnigeria in der Nähe des Tschadsees liegend, er im Juli 1870 erreichte. Er entledigte sich seiner Aufgabe und wurde vom Sultan der Bornu mit großen Ehren aufgenommen. Aber jetzt hatte ihn plötzlich der Forscherdrang erfaßt, und Afrika sollte ihn denn auch nicht mehr loslassen. Er verließ 1871 das gastliche Kuka, fuhr über den Tschadsee, durchstreifte das Gebiet der Mamen und Borku, lernte Land und Leute, wie überhaupt ein bisher unerforschtes Gebiet kennen und kehrte erst 1873 wieder zu seinem Ausgangspunkt Kuka zurück. Er machte noch weitere Streifzüge in das im innersten Afrika liegende Land der Wadai und Darfur, mußte aber seine Forschungen einstellen, da ihm seine Krankheit wieder sehr zulegte. 1875 kehrte er über Khartum und Kairo nach Deutschland zurück.

Nachdem er sich scheinbar einigermaßen erholt und der deutschen Regierung sowie den wissenschaftlichen Instituten Mitteilungen über seine Erfahrungen und Forschungen gemacht hatte, wurde er 1882 zum deutschen Generalkonsul in Tunis ernannt. Zwei Jahre später schickte ihn Bismarck als kaiserlichen Kommissar nach Oberguinea, wo er am 5. Juli 1884 im Togogebiet die deutsche Flagge hisste und damit dieses Land unter deutschen Schutz stellte. Sein Auftrag ging aber noch weiter, denn er fuhr jetzt nach Kamerun, wo 1868 die Hamburger Firma Woermann die erste deutsche Faktorei eröffnet hatte. Ihm folgten noch andere, und diese deutschen Pioniere hatten an das Reich die Bitte gerichtet, das Kamerungebiet unter seinen Schutz zu stellen. Der kaiserliche Kommissar Nachtigal erfüllte im Auftrage des Reiches diesen Wunsch, und die Flagge des Deutschen Reiches flatterte zum ersten Male am 14. Juli 1884 an der Küste des Ozeans in Duala, der Hauptstadt Kameruns. Die bisher von den Handelsfirmen erworbenen Hoheitsrechte über das Gebiet der Duala-Häuptlinge gingen jetzt auf das Reich über, da Nachtigal in offiziellem Auftrag Verträge mit den Regenhäuptlingen schloß und deren Gebiet unter die Hoheit des Reiches stellte.

Aber seine Krankheit war doch schwerer, als er angenommen hatte. Vielleicht hatte er sich auch im Interesse seines Landes zu viel zugemutet. Dieser tapfere Forscher und Pionier des Deutschen Reiches sollte jedenfalls seine Heimat nicht mehr erblicken. Das deutsche Kriegsschiff „Möwe“ war beauftragt, den kaiserlichen Kommissar nach Deutschland zurückzubringen. Aber unterwegs überfiel ihn ein starkes und heftiges Fieber, dem er schließlich auf der Höhe von Las Palmas am 21. April 1885 erlag. Er wurde vorerst in Las Palmas beigelegt, aber später, im Jahre 1888, wurden seine Gebeine im Auftrage der Regierung nach Kamerun übergeführt, wo dieser treue und unerschrockene Paladin seines Vaterlandes endlich die letzte Ruhe gefunden hat.

2 2 3 3 8 -0027- BEC

Signatur

Nachtigal

Datum

22. Feb. 1934

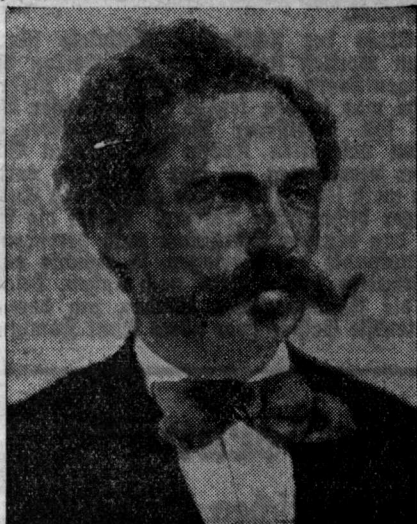
Deutsche Tageszeitung (Berlin)

Nr. 53

Wegbereiter deutscher Kolonialmacht

Zu Gustav Nachtigals 100. Geburtstage

Gustav Nachtigal gehört mit Heinrich Barth, Georg Schweinfurth und Gerhard Rohlfs, mit Eduard Vogel und Moritz von Beurmann in die Reihe der deutschen Afrikaforscher, die in den Jahrzehnten vor der Erwerbung unserer Kolonien der Kolonialpolitik des Reiches den Weg geebnet haben und deren Taten und Forschungsergebnisse dem deutschen Namen im schwarzen Erdteil selber und in der ganzen Welt einen guten Klang gegeben haben. Sein Leben ist ein schöner Beweis



für den Sieg eines zähen Willens und mutigen Geistes über einen von schwerer Krankheit ergriffenen Körper, denn der am 23. Februar 1834 in Eichstedt bei Stendal geborene Pfarrerssohn mußte seine Stellung als preußischer Militärarzt in Köln in den sechziger Jahren aufgeben, weil man eine unheilbare Schwindsucht bei ihm festgestellt hatte. Er ging nach Afrika, wo sich der Kranke im trockenen Klima wie durch ein Wunder schnell erholte.

Bald war Nachtigal Leibarzt des ersten Ministers in Tunis geworden. Als der Afrika-reisende Gerhard Rohlfs im Jahre 1868 auf

seinem Weg nach Tripolitanien Tunis berührte, übernahm er von diesem nach einigem Zögern den Auftrag, für die preussische Regierung Geschenke König Wilhelms I. an den Sultan Omar von Bornu zu überbringen als Anerkennung für die Unterstützung, die dieser Regierfürst deutschen Forschern gewährt hatte. „Mein ärztlicher Charakter, meine Kenntnis der arabischen Umgangssprache und mohammedanischer Sitte versprachen mir meine Aufgabe zu erleichtern“ führt er selber in dem bei Brockhaus, Leipzig, erschienenen Werk „Sahara und Sudan“ aus.

Immerhin war diese Expedition zu dieser Zeit ein großes Wagnis; zudem war die Ausrüstung für wissenschaftliche Forschungen ungenügend. Den ersten gewaltigen Eindruck von der Sahara auf der länger als fünf Jahre dauernden Reise schildert Nachtigal mit bewegten Worten: „Die vor mir liegende, sanft ansteigende Ebene, die dicht mit kleinen, abgegliffenen Steinen bedeckt war, übertraf an großartiger Einförmigkeit alle bis dahin gesehenen Ebenen dieser Art. Nichts, woran das Auge haften konnte, auch nicht die leiseste Spur von Leben, ein vollständiges Bild der Leere und Unendlichkeit. Nirgends fühlt der Mensch sich so klein und verloren, und doch wieder nirgends so stark und gehoben, als im Kampfe mit dieser hilflosen Verlassenheit, im leblosen, scheinbar unbegrenzten Raum.“

Nach Erfüllung seines Auftrages in Kufa am Tschadsee, der Residenz des Landes Bornu, unternahm Nachtigal eine Anzahl großartiger Abstecher in Gebiete, von denen manche bisher noch keines weißen Mannes Fuß betreten hatte, nach dem nordwestlich vom Tschadsee gelegenen Bergland Tibesti, nach den noch unerforschten Oasen von Bornu, nach Kanem und Bagirmi und in das geheimnisvolle Reich Wadai, in dem die Deutschen Eduard Vogel und Moritz von Beurmann dem Fanatismus mohammedanischer Eingeborener zum Opfer gefallen waren, und in das östlich von Wadai liegende Darfur.

Erst 1874 lehrte er, mit reichen Kenntnissen vom nordäquatorialen Afrika, in einem Bogen um die Sahara durch Ägypten nach Deutschland zurück, wo er sogleich mit der Niederschrift seiner Reiseerfahrungen begann, die noch heute zu den besten Werken über Afrika gehört. Die Pariser Geographische Gesellschaft verlieh ihm die

Deutsche Tageszeitung (Berlin)

goldene Medaille und die Berliner Gesellschaft für
Erdkunde wählte ihn zu ihrem Vorsitzenden.

Es ist ihm nicht vergönnt gewesen, den Be-
richt über seine Reise vollständig zu veröffent-
lichen. Bei seinen Lebzeiten erschienen 1879 bis
1881 nur die beiden ersten Bände seines großen
Werkes „Sahara und Sudan“, die von 1869 bis
zum Winter 1872—1873 reichen. Erst nach dem
Tode Nachtigals hat E. Grobdeck 1889 den wich-
tigen dritten Band nach einem unkorrigierten
Sienogramm, Tagebüchern und sonstigen Auf-
zeichnungen des Afrikareisenden herausgegeben.

Im Jahre 1882 wurde er deutscher General-
konsul in Tunis und erhielt 1884 den verant-
wortungsvollen Auftrag, die westafrikanischen
Küstenländer, in denen deutsche Kultur und
deutsche Wirtschaft einen steigenden Einfluß ge-
wonnen hatten, unter den Schutz des Reiches zu
stellen. So ist die Erwerbung von Kamerun,
Togo und Südwestafrika, über denen bis
zum Weltkrieg stolz die deutsche Flagge geweht
hat, untrennbar mit dem Namen Gustav Nacht-
tigals verknüpft, der das weitere Aufblühen der
deutschen Kolonialpolitik nicht mehr erleben
sollte, denn schon auf der Heimreise aus Kamerun
im Jahre 1885 fiel er dem Tropenklima zum
Opfer. Zuerst wurde er am Kap Palmas be-
graben; später wurden seine Gebeine nach
Kamerun übergeführt.

In Duala und in seiner Heimatstadt Stendal
verfünden einfache Gedenksteine das Wirken dieses
bescheidenen Menschen, der sein Leben täglich und
stündlich in echtem Forscher- und Entdeckerdrang
einfetzte.

Was Nachtigal selber als das Schwerste im
Dasein eines Pioniers im schwarzen Erdteil
empfand und was nach seiner Auffassung allein
den Erfolg verbürgen könne, hat er deutlich aus-
gesprochen: „Länger als fünf Jahre eine gänz-
liche geistige Vereinsamung zu ertragen, inmitten
harter Entbehrungen, Krankheiten und Gefahren,
das ist mehr als selbst glühende Begeisterung auf
sich zu nehmen liebt. Später freilich, fern von
der fieberhaften Hast des europäischen Lebens
und seinen Genüssen, lernt man Zeit und Raum
anders beurteilen; man wird bescheiden in seinen
Zielen, zäher in der Ausführung seiner Pläne
und geduldiger im Ausdauern und
Leiden. Geduld ist die Tugend, die das Ge-
heimnis des Erfolges birgt.“
B.

Hamburger Nachrichten

Nr. 89 . . .

Dr. Gustav Nachtigal.

Am 23. Februar vor hundert Jahren wurde der große deutsche Afrikaforscher Dr. Gustav Nachtigal in Eichstadt bei Stendal geboren.

Juli 1884. Ein unauffälliger deutscher Handlungsreisender landet in Klein-Popo an der Logoküste. Zweck seines Aufenthaltes: Besuch deutscher Geschäftsfreunde . . . Das gibt er den neugierigen englischen Beamten zur Antwort, als sie ihn argwöhnisch anhören wollen. Denn in diesen Tagen wird, unter dem Deckmantel freundschaftlicher Beziehungen der Großmächte, das Spiel um den Erdteil Afrika ausgetragen. Frankreich liegt auf der Pauer. England glaubt bereits festen Fuß gefaßt zu haben. Und Deutschland? Kein ernsthafter Konkurrent scheint es, im gigantischen Kampf um neuen Lebensraum, neue Rohstoffquellen, neue Absatzmärkte . . .

Sähten die Engländer in die Taschen des kleinen Handlungsreisenden sehen können, sie hätten Augen gemacht! Da steckten Empfehlungsschreiben an hohe britische Beamte; Aufträge der deutschen Regierung, die Verhältnisse an diesem Teil der Sklavenküste zu studieren, und schließlich die Order, in Afrika die deutsche Flagge zu hissen — ausgestellt im Mai 1884 auf den Namen Dr. Gustav Nachtigal, preussischer Militärarzt a. D., kaiserlich deutscher Generalkonsul in Tunis.

Dr. Nachtigal arbeitet mit erstaunlicher Geschwindigkeit. Er weiß, daß jeder Tag kostbar ist. Er überhaut mit einem Blick die Lage: die Streitigkeiten zwischen den eingeborenen Stammesfürsten, die Holschwierigkeiten, die blutigen Auseinandersetzungen. Eine Lage, die ausgenutzt werden kann!

Zwei Tage nach seiner Landung steckt Dr. Nachtigal nach trefflicher Vorarbeit deutscher Kaufleute ein neues Dokument zu den Papieren in seiner Tasche: einen Freundschaftsvertrag mit dem Häuptling Mlapa, worin sich dieser verpflichtet, sein Land an keine fremde Macht abzutreten und ohne Deutschlands Zustimmung keine Verträge zu unterschreiben.

Die Engländer trauten ihren Augen nicht, als plötzlich in Bagida und wenige Stunden später in Domo die deutsche Flagge gehißt wurde — zum Zeichen der feierlichen Protektoratsübernahme! Ehe sich die Briten von ihrem Schrecken erholt hatten, war der unscheinbare Handlungsreisende schon weitergedampft — mit dem deutschen Kanonenboot „Möve“, das plötzlich an der Küste aufgetaucht war, nach Cameroons, wo der deutsche Reeder Adolf Woermann bereits Protektoratsverträge abgeschlossen hatte, die aber noch nicht amtlich beglaubigt waren.

Wiederum zwei Tage später: am Kamerunfluß steigt die deutsche Flagge empor. Die Woermann-Verträge sind amtlich bestätigt worden. Acht Tage später trifft der englische Konsul Semett ein — zu spät: seine Abreise hatte sich dadurch verzögert, daß das britische Schakamt seine Spesenaußstellung allzu pedantisch geprüft hatte! Das kostete den Briten Kamerun.

Dr. Nachtigal war schon wieder weitergefahren: nach Südwestafrika, um die Besitzergreifung durch Deutschland zu beenden.

Wer war dieser energische und geschickte Mann, den die deutsche Regierung mit so außerordentlichen Vollmachten ausgerüstet hatte?

Dr. Nachtigal war in Deutschland kein Unbekannter mehr. Noch ehe sein Name als der eines Kolonialpioniers in aller Munde war, hatte Nachtigal Weltberühmtheit erlangt. Er war Sohn

Die eigentliche Aufgabe, die Dr. Nachtigal zu erfüllen hatte, klingt merkwürdig im Vergleich zu der Art, wie er sie durchführte: er sollte Geschenke des Königs Wilhelm I. von Preußen an den Sultan Omar von Bornu überbringen, der in Kuka am Tschadsee residierte. Als Nachtigal wieder nach Tunis zurückgekehrt war, hatte sein Auftraggeber schon längst die deutsche Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt . . .

In seinem Buch „Sahara und Sudan“ hat Dr. Nachtigal die gefährlichen Abenteuer beschrieben, die er erlebte, und von den ungeheuren Entdeckungen berichtet, die ihm Geographie, Geschichte und Völkerkunde zu danken haben. In tausend Formen bedroht ihn der Tod auf seiner Reise. Er muß blutige Sklavenjagden mitmachen, Grausamkeiten von unvorstellbarem Maß miterleben, Raub und Mord in vielfacher Gestalt vor Augen sehen. Mehr als einmal hängt sein Leben an einem winzigen Haar. Im Juni 1870 zieht er mit seiner Karawane beim Sultan Omar ein. Der schwarze Fürst war so neugierig, die Gaben zu sehen, daß Nachtigal sie nach dem endlosen Wüstentransport gar nicht nochmals überprüfen konnte. Vor dem Sultan wurden die Kisten ausgepackt. Der Inhalt war zum Glück unverfehrt: ein goldener Thronstuhl mit rotem Samtüberzug, dessen Polster dem Herrscher besonders gut gefiel; lebensgroße Gemälde der preussischen Königsfamilie — ein etwas unbedachtes Geschenk; denn der Islam duldet keine Darstellung lebender Wesen. Aber der Fürst zerstreute die religiösen Bedenken: nur solche Bildnisse seien verboten, die einen Schatten werfen . . .

Nun hätte Nachtigal seinem Auftrag gemäß unmittelbar nach Tunis zurückreisen sollen. Aber sein Entdeckereifer war gemedelt, und er beschloß, im Niesenbogen über den Sudan und Ägypten weiterzureisen. Doch dafür hatte er kein Geld bekommen — er mußte sich seine Kasse selbst schaffen. „So lebte und reiste ich lange Zeit teils durch die großmütige Unterstützung des Scheich Omar, teils durch Darlehen, die ich bei nordafrikanischen Kaufleuten aufnahm; ich fiel dadurch der Abhängigkeit von andern anheim und war zu einer Sparamkeit gezwungen, die mich in den verderblichen Ruf des Mangels an Freigebigkeit brachte . . . Wenn ein Reisender nicht in der Lage ist, sich durch angemessene Geschenke an die Machthaber die Wege zu bahnen, wenn er gelegentlich vor dem Anlauf eines Lasttiers zurückschrecken und überlegen muß, ob er seinen Reuten eines Tages einen Hammel schlachten dürfe oder nicht, so ist es schlimm um ihn bestellt. Die ewige Sorge um die Bedürfnisse des täglichen Lebens nagt an seiner Latkraft, die ohnehin durch Klima, Krankheit und geistige Vereinsamung leidet, und beeinträchtigt natürlich seine wissenschaftliche Tätigkeit“, berichtet Nachtigal.

Aber er hat es verstanden, all diese Hindernisse zu überwinden, an denen jeder andere zugrunde gegangen wäre. Ein paar Jahre vorher hatten zwei andere Deutsche, Eduard Vogel und Moritz von Beurmann, dort unten den Tod gefunden. Nachtigal entkam der afrikanischen Hölle, reich beladen mit wissenschaftlichen Schätzen.

Er hat seine grandiosen Erfolge nicht lange überlebt. 1882 wurde er zum deutschen Generalkonsul in Tunis ernannt, 1884 führte er seinen Auftrag, Togo, Kamerun und Südwestafrika unter deutschen Schutz zu stellen, mit einzigartiger Geschicklichkeit aus. Auf hoher See starb Dr. Nachtigal am 20. April 1885; in Duala sind seine sterblichen Überreste beigesetzt.

Dr. Gustav Nachtigal.

Am 23. Februar vor hundert Jahren wurde der große deutsche Afrikaforscher Dr. Gustav Nachtigal in Eichstadt bei Stendal geboren.

Juli 1884. Ein unauffälliger deutscher Handlungsreisender landet in Klein-Popo an der Logoküste. Zweck seines Aufenthaltes: Besuch deutscher Geschäftsfreunde . . . Das gibt er den neugierigen englischen Beamten zur Antwort, als sie ihn argwöhnisch anhörten wollen. Denn in diesen Tagen wird, unter dem Deckmantel freundschaftlicher Beziehungen der Großmächte, das Spiel um den Erdteil Afrika ausgetragen. Frankreich liegt auf der Lauer. England glaubt bereits festen Fuß gefaßt zu haben. Und Deutschland? Kein ernsthafter Konkurrent scheint es, im gigantischen Kampf um neuen Lebensraum, neue Rohstoffquellen, neue Absatzmärkte . . .

Gäßen die Engländer in die Taschen des kleinen Handlungsreisenden sehen können, sie hätten Augen gemacht! Da stecken Empfehlungsschreiben an hohe britische Beamte; Aufträge der deutschen Regierung, die Verhältnisse an diesem Teil der Sklavenküste zu studieren, und schließlich die Order, in Afrika die deutsche Flagge zu hissen — ausgestellt im Mai 1884 auf den Namen Dr. Gustav Nachtigal, preussischer Militärarzt a. D., kaiserlich deutscher Generalkonsul in Tunis.

Dr. Nachtigal arbeitet mit erstaunlicher Geschwindigkeit. Er weiß, daß jeder Tag kostbar ist. Er überschaut mit einem Blick die Lage: die Streitigkeiten zwischen den eingeborenen Stammesfürsten, die Hölle der Kriege, die blutigen Auseinandersetzungen. Eine Lage, die ausgenutzt werden kann!

Zwei Tage nach seiner Landung steckt Dr. Nachtigal nach trefflicher Vorarbeit deutscher Kaufleute ein neues Dokument zu den Papieren in seiner Tasche: einen Freundschaftsvertrag mit dem Häuptling Mlaba, worin sich dieser verpflichtet, sein Land an keine fremde Macht abzutreten und ohne Deutschlands Zustimmung keine Verträge zu unterschreiben.

Die Engländer trauten ihren Augen nicht, als plötzlich in Bagida und wenige Stunden später in Rome die deutsche Flagge gehißt wurde — zum Zeichen der feierlichen Protektoratsübernahme! Ehe sich die Briten von ihrem Schrecken erholt hatten, war der unscheinbare Handlungsreisende schon weitergedampft — mit dem deutschen Kanonenboot „Möve“, das plötzlich an der Küste aufgetaucht war, nach Cameroons, wo der deutsche Reeder Adolf Woermann bereits Protektoratsverträge abgeschlossen hatte, die aber noch nicht amtlich beglaubigt waren.

Wiederum zwei Tage später: am Kamerunfluß steigt die deutsche Flagge empor. Die Woermann-Verträge sind amtlich bestätigt worden. Acht Tage später trifft der englische Konsul Hewett ein — zu spät; seine Abreise hatte sich dadurch verzögert, daß das britische Schatzamt seine Spesenabrechnung allzu pedantisch geprüft hatte! Das kostete den Briten Kamerun.

Dr. Nachtigal war schon wieder weitergefahren: nach Südwestafrika, um die Besitzergreifung durch Deutschland zu beenden.

*

Wer war dieser energische und geschickte Mann, den die deutsche Regierung mit so außerordentlichen Vollmachten ausgerüstet hatte?

Dr. Nachtigal war in Deutschland kein Unbekannter mehr. Noch ehe sein Name als der eines Kolonialpioniers in aller Munde war, hatte Nachtigal Weltberühmtheit erlangt als Pfadfinder im dunklen Erdteil. Er war Sohn eines altmärkischen Pfarrers und wurde preussischer Militärarzt. Mit 23 Jahren verließ er den Dienst und ging nach Afrika. Sieben Jahre lang war er Leibarzt des ersten Ministers beim Bey von Tunis. Dann trat er von Tripolis aus seine große Entdeckungstreife an, die ihn in fast sechs Jahren durch geheimnisvolles Land führte, das selten eines Europäers Fuß betreten hatte: durch die Sahara zum Tadssee und durch den Sudan zum Nil nach Ägypten.

Die eigentliche Aufgabe, die Dr. Nachtigal zu erfüllen hatte, klingt merkwürdig im Vergleich zu der Art, wie er sie durchführte: er sollte Geschenke des Königs Wilhelm I. von Preußen an den Sultan Omar von Bornu überbringen, der in Fuka am Tadssee residierte. Als Nachtigal wieder nach Tunis zurückgekehrt war, hatte sein Auftraggeber schon längst die deutsche Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt . . .

In seinem Buch „Sahara und Sudan“ hat Dr. Nachtigal die gefährlichen Abenteuer beschrieben, die er erlebte, und von den ungeheuren Entdeckungen berichtet, die ihm Geographie, Geschichte und Völkerkunde zu danken haben. In tausend Formen bedroht ihn der Tod auf seiner Reise. Er muß blutige Sklavenjagden mitmachen, Grausamkeiten von unvorstellbarem Maß miterleben, Raub und Mord in vielfacher Gestalt vor Augen sehen. Mehr als einmal hängt sein Leben an einem winzigen Haar. Im Juni 1870 zieht er mit seiner Karawane beim Sultan Omar ein. Der schwarze Fürst war so neugierig, die Gaben zu sehen, daß Nachtigal sie nach dem endlosen Wüstentransport gar nicht nochmals überprüfen konnte. Vor dem Sultan wurden die Kisten ausgepackt. Der Inhalt war zum Glück unverfehrt: ein goldener Thronstuhl mit rotem Samtüberzug, dessen Polster dem Herrscher besonders gut gefiel; lebensgroße Gemälde der preussischen Königsfamilie — ein etwas unbedachtes Geschenk; denn der Islam duldet keine Darstellung lebender Wesen. Aber der Fürst zerstreute die religiösen Bedenken: nur solche Bildnisse seien verboten, die einen Schatten werfen . . .

Nun hätte Nachtigal seinem Auftrag gemäß unmittelbar nach Tunis zurückreisen sollen. Aber sein Entdeckereifer war geweckt, und er beschloß, im Nienbogen über den Sudan und Ägypten weiterzureisen. Doch dafür hatte er kein Geld bekommen — er mußte sich seine Kasse selbst schaffen. „So lebte und reiste ich lange Zeit teils durch die großmütige Unterstützung des Scheich Omar, teils durch Darlehen, die ich bei nordafrikanischen Kaufleuten aufnahm; ich fiel dadurch der Abhängigkeit von andern anheim und war zu einer Sparsamkeit gezwungen, die mich in den verderblichen Ruf des Mangels an Freigebigkeit brachte . . . Wenn ein Reisender nicht in der Lage ist, sich durch angemessene Geschenke an die Machthaber die Wege zu bahnen, wenn er gelegentlich vor dem Ankauf eines Lasttiers zurückschrecken und überlegen muß, ob er seinen Leuten eines Tages einen Sammel schlachten dürfe oder nicht, so ist es schlimm um ihn bestellt. Die ewige Sorge um die Bedürfnisse des täglichen Lebens nagt an seiner Tatkraft, die ohnehin durch Klima, Krankheit und geistige Vereinsamung leidet, und beeinträchtigt natürlich seine wissenschaftliche Tätigkeit“, berichtet Nachtigal.

Aber er hat es verstanden, all diese Hindernisse zu überwinden, an denen jeder andere zugrunde gegangen wäre. Ein paar Jahre vorher hatten zwei andere Deutsche, Eduard Vogel und Moritz von Beurmann, dort unten den Tod gefunden. Nachtigal entkam der afrikanischen Hölle, reich beladen mit wissenschaftlichen Schätzen.

Er hat seine grandiosen Erfolge nicht lange überlebt. 1882 wurde er zum deutschen Generalkonsul in Tunis ernannt, 1884 führte er seinen Auftrag, Logo, Kamerun und Südwestafrika unter deutschen Schutz zu stellen, mit einzigartiger Geschicklichkeit aus. Auf hoher See starb Dr. Nachtigal am 20. April 1885; in Duala sind seine sterblichen Überreste bestattet.

Hamburger Tageblatt

Nr. 55

Der Deutsche, der drei Kolonien erwarb

Zum 100. Geburtstag von Gustav Nachtigal — Abenteuerreise nach Bornu — Scheich Omar
Märchenland am Tschadsee — Die Geschenke des mächtigen Herrn aus Norddeutschland — Süd-
westafrika für 200 Gewehre und 600 Pfund

Schicksal schafft Forscher

Zufälligkeiten und äußere Umstände haben Nachtigal auf die Bahn gedrängt, die ihm die Lösung seiner eigentlichen Lebensaufgaben zuführte: Ein großer Entdecker zu werden und ein noch größerer Kolonial-Pionier. Nachdem der Deutsche Heinrich Barth von 1850 bis 1855 den westlichen Sudan erschloß und Gerhard Rohlfs die westliche Sahara und den Benue erforschte, nachdem Georg Schweinfurth die Wasserscheide des Nil aufgesucht und seinen berühmten Vorstoß zu den schwarzen Völkern des Kongogebietes in Angriff genommen hatte, hörte man in Europa von einem „gewissen Dr. Nachtigal“, der mit kostbaren Geschenken König Wilhelms des Ersten von Preußen (der inzwischen, bevor die Geschenke den Empfänger im innersten Afrika erreichten, Kaiser von Deutschland wurde) unterwegs war zum Sultan von Bornu, der unmittelbar am Tschadsee sein schwarzes Reich beherrschte. Man hörte wenige Jahre später von phantastischen Reisen des Arztes Dr. Nachtigal durch das Land Tibesti und durch das von Geheimnissen erfüllte Reich Wadai, in welchem kurz vorher die beiden Forscher Eduard Vogel und Moritz von Beurmann von den fanatischen Landesbewohnern ermordet wurden.

Ein Thronessel geht auf Reisen

Dr. Nachtigal hatte sich bereits sechs Jahre in Tunis als Leibarzt des ersten Ministers gehalten und stand im Jahre 1868 vor der Heimreise nach Deutschland, als der Forscher Gerhard Rohlfs auf seiner neuen Reise nach Tripolis in Tunis mit Nachtigal zusammentraf.

Rohlfs brachte die Geschenke König Wilhelms für den Sultan von Bornu, Scheich Omar, die die Anerkennung für die den deutschen Forschern Barth und Overweg, Rohlfs, von Beurmann und Vogel großzügig gewährte Unterstützung darstellten.

Das Hauptgeschenk war ein mit rotem Samt ausgelegter, an der Lehne und an den Füßen reich vergoldeter Thronessel. Außerdem brachte Rohlfs die lebensgroß gemalten Porträts des nachmaligen Kaisers, der Königin Auguste und des Kronprinzen Friedrich mit. Unter den weiteren Geschenken für den Sultan am Tschadsee befanden sich ein Posten Zündnadelgewehre mit Munition, ferner eine Standuhr aus Bronze, eine goldene Taschenuhr mit massiver Goldkette, ein Fernglas, ein Teeservice aus der Manufaktur, eine Flasche mit einem Pfund echtem Rosenöl, ferner größere Posten Samt und Seide, Tuche und feine Auswäsche, Wollstoffe, je ein Duzend Burnusse und Kehe und dazu ein Harmonium.

Rohlfs mußte Dr. Nachtigal zu bewegen, die Karawane mit den Geschenken für Scheich Omar zu übernehmen und an Ort und Stelle zu begleiten. Rohlfs gab Dr. Nachtigal als persönlichen Diener und Karawanenführer den eigenen erprobten Diener Mohammed aus Gatrün in Fessan mit auf den Weg. In der Nacht zum 17. Februar 1869 marschierte Gustav Nachtigal aus Tunis ab, gen Sudan. Am Tage herrschten Temperaturen von 43 Grad im Schatten, nachts sank das Thermometere auf vier Grad. Nach 35 Tagen erreichte die Karawane des Königs von Preußen Murzuk, die damalige Hauptstadt von Fessan.

Am Hofe des Sultans Omar

Nach monatelangem Marsch erreichte Dr. Nachtigal die seltsame Großstadt am Tschadsee, Kufaq

heute eine Stadt von 20 000 Einwohnern, zur britischen Kolonie Nigeria gehörig, hatte damals als Hauptstadt des Sultanats Bornu fast 100 000 Einwohner.

Schon am Tage nach der Ankunft Nachtigals in Bornu fand die Ueberreichung der Geschenke an den Scheich statt, auch seine ersten Würden-träger erhielten Aufmerksamkeiten. Seltsame Dinge erlebte Dr. Nachtigal an dem Hofe des schwarzen Sultans. Einer der Höflinge war des anderen Feind. Der Afrikaner jagt selbst darüber:

„Es war bezeichnend, daß fast alle mich vertraulich vor ihren Kollegen zu warnen und von ihrem eigenen Wert zu überzeugen suchten. Der frühere Digma betitelte drei von ihnen als Intrigant, Schurke und Kanaille. Nur der Titwi hüllte sich in vorsichtiges Schweigen, und Moallim Mohammed beschränkte sich auf die allgemeine Bemerkung, daß man in Kufu in der Wahl seiner Ratgeber nicht vorsichtig genug sein könne und besonders den Herren vom Hofe keineswegs trauen dürfe.“

Reise zum König von Wadai

Zweimal machte Dr. Gustav Nachtigal längere Reisen nach Bornu im Nordosten des Reiches Bornu und in das Land südlich des Tschadsees. Zwischendurch erfuhr der Afrikaforscher durch Briefe aus Deutschland von den die Welt bewegenden Ereignissen des Jahres 1870.

Eines Tages verabschiedete sich Nachtigal endgültig von dem Sultan von Bornu und trat, reich unterstützt von ihm die Reise zum König des Landes Wadai an. Tausend Kilometer ostwärts ging die Karawanenreise über einen Monat lang. Der Empfang bei diesem spielte sich recht eigenartig ab. Ein Beamter des Königs führte Nachtigal ohne Begrüßung zum Palast. Ohne empfangen worden zu sein wurde Nachtigal von dem am zweiten Staßwerk seiner Kura aussehenden

Der Deutsche, der drei Kolonien erwarb

Zum 100. Geburtstag von Gustav Nachtigal — Abenteuerreise nach Bornu — Scheich Omars Märchenland am Tschadsee — Die Geschenke des mächtigen Herrn aus Norddeutschland — Südwestafrika für 200 Gewehre und 600 Pfund

Schicksal schafft Forscher

Zufälligkeiten und äußere Umstände haben Nachtigal auf die Bahn gedrängt, die ihm die Lösung seiner eigentlichen Lebensaufgaben zuführte: Ein großer Entdecker zu werden und ein noch größerer Kolonial-Pionier. Nachdem der Deutsche Heinrich Barth von 1850 bis 1855 den westlichen Sudan erschloß und Gerhard Rohlfs die westliche Sahara und den Benue erforschte, nachdem Georg Schweinfurth die Wasserscheide des Nil aufgesucht und seinen berühmten Vorstoß zu den schwarzen Völkern des Kongogebietes in Angriff genommen hatte, hörte man in Europa von einem „gewissen Dr. Nachtigal“, der mit kostbaren Geschenken König Wilhelms des Ersten von Preußen (der inzwischen, bevor die Geschenke den Empfänger im innersten Afrika erreichten, Kaiser von Deutschland wurde) unterwegs war zum Sultan von Bornu, der unmittelbar am Tschadsee sein schwarzes Reich beherrschte. Man hörte wenige Jahre später von phantastischen Reisen des Arztes Dr. Nachtigal durch das Land Tibesti und durch das von Geheimnissen erfüllte Reich Wadai, in welchem kurz vorher die beiden Forscher Eduard Vogel und Moritz von Beurmann von den fanatischen Landesbewohnern ermordet wurden.

Ein Thronessel geht auf Reisen

Dr. Nachtigal hatte sich bereits sechs Jahre in Tunis als Leibarzt des ersten Ministers gehalten und stand im Jahre 1868 vor der Heimreise nach Deutschland, als der Forscher Gerhard Rohlfs auf seiner neuen Reise nach Tripolis in Tunis mit Nachtigal zusammentraf.

Rohlfs brachte die Geschenke König Wilhelms für den Sultan von Bornu, Scheich Omar, die die Anerkennung für die den deutschen Forschern Barth und Overweg, Rohlfs, von Beurmann und Vogel großzügig gewährte Unterstützung darstellten.

Das Hauptgeschenk war ein mit rotem Samt ausgelegter, an der Lehne und an den Füßen reich vergoldeter Thronessel. Außerdem brachte Rohlfs die lebensgroß gemalten Porträts des nachmaligen Kaisers, der Königin Auguste und des Kronprinzen Friedrich mit. Unter den weiteren Geschenken für den Sultan am Tschadsee befanden sich ein Posten Zündnadelgewehre mit Munition, ferner eine Standuhr aus Bronze, eine goldene Taschenuhr mit massiver Goldkette, ein Fernglas, ein Teeservice aus der Manufaktur, eine Flasche mit einem Pfund echtem Rosenöl, ferner größere Posten Samt und Seide, Tuche und feine Auswäsche Wollstoffe, je ein Duzend Burnusse und Feske und dazu ein Harmonium.

Rohlfs wußte Dr. Nachtigal zu bewegen, die Karawane mit den Geschenken für Scheich Omar zu übernehmen und an Ort und Stelle zu begleiten. Rohlfs gab Dr. Nachtigal als persönlichen Diener und Karawanenführer den eigenen erprobten Diener Mohammed aus Gatrün in Fessan mit auf den Weg. In der Nacht zum 17. Februar 1869 marschierte Gustav Nachtigal aus Tunis ab, gen Sudan. Am Tage herrschten Temperaturen von 43 Grad im Schatten, nachts sank das Thermometere auf vier Grad. Nach 35 Tagen erreichte die Karawane des Königs von Preußen Murzuk, die damalige Hauptstadt von Fessan.

Am Hofe des Sultans Omar

Nach monatelangem Marsch erreichte Dr. Nachtigal die seltsame Großstadt am Tschadsee, Kufu,

heute eine Stadt von 20 000 Einwohnern, zur britischen Kolonie Nigeria gehörig, hatte damals als Hauptstadt des Sultanats Bornu fast 100 000 Einwohner.

Schon am Tage nach der Ankunft Nachtigals in Bornu fand die Ueberreichung der Geschenke an den Scheich statt, auch seine ersten Würdenträger erhielten Aufmerksamkeit. Seltsame Dinge erlebte Dr. Nachtigal an dem Hofe des schwarzen Sultans. Einer der Höflinge war des anderen Feind. Der Afriareisende sagt selbst darüber:

„Es war bezeichnend, daß fast alle mich vertraulich vor ihren Kollegen zu warnen und von ihrem eigenen Wert zu überzeugen suchten. Der frühere Digma betitelte drei von ihnen als Intrigant, Schurke und Kanaille.“ Nur der Titimi hüllte sich in vorsichtiges Schweigen, und Moallim Mohammed beschränkte sich auf die allgemeine Bemerkung, daß man in Kufu in der Wahl seiner Ratgeber nicht vorsichtig genug sein könne und besonders den Herren vom Hofe keineswegs trauen dürfe.“

Reise zum König von Wadai

Zweimal machte Dr. Gustav Nachtigal längere Reisen nach Borku im Nordosten des Reiches Bornu und in das Land südlich des Tschadsees. Zwischendurch erfuhr der Afrikaforscher durch Briefe aus Deutschland von den die Welt bewegenden Ereignissen des Jahres 1870.

Eines Tages verabschiedete sich Nachtigal endgültig von dem Sultan von Bornu und trat, reich unterstützt von ihm die Reise zum König des Landes Wadai an. Tausend Kilometer ostwärts ging die Karawanenreise über einen Monat lang. Der Empfang bei diesem spielte sich recht eigenartig ab. Ein Beamter des Königs führte Nachtigal ohne Begrüßung zum Palast. Ohne empfangen worden zu sein wurde Nachtigal von dem vom zweiten Stockwerk seiner Burg zusehenden König aufgefordert, durch Schüsse auf einen Tontrug die Tragweite seiner Gewehre zu beweisen.

Dr. Nachtigal ließ ihm antworten, daß er gewohnt sei, empfangen zu werden, wie es seinem Rang und der allgemeinen Sitte zukomme. Im übrigen möchte er, der Sultan, seine eigenen Beamten mit der Ausprobierung der Gewehre beauftragen. Das half, und Dr. Nachtigal gewann einen neuen Freund. Er sagte ihm vollständige Sicherheit in seinem Reich zu, riet ihm aber selbst, zunächst nicht die Wohnung zu verlassen, da seine Untertanen „zu gewissen Roheiten veranlagt“ seien.

König Ali führte täglich Unterhaltungen mit seinem europäischen Gast. Er führte ihn in die an sich ganz vernünftige Handelspolitik in jenen schwarzen Ländern ein. Ein wenig enttäuscht war der Sultan nur darüber, daß Dr. Nachtigal nicht gleichzeitig Waffenschmied und Feuerwerker sei. Dagegen ließ er sich sehr oft ärztliche Ratsschläge erteilen und nahm sogar die Heilmittel gegen Hämorrhoiden regelmäßig ein. Ein ihm von Dr. Nachtigal geschenktes Fernrohr gab er eine Stunde später an diesen zurück, mit der Bemerkung: „Gott hat mir sehr gute Augen gegeben, ich sehe durch Dein Glas nichts Besonderes!“ Dr. Nachtigal blieb ein Dreivierteljahr in Abesche, der Hauptstadt von Wadai. Eines Tages brach der Afrikareisende nördwärts auf und gelangte wieder zurück in die Zivilisation nach Kairo. Den letzten Teil des Weges legte er auf einem ihm vom Rhedive entgegengebrachten Dampfer zurück. Nach-

tigal wurde vom Rhedive mit geradezu fürstlichen Ehrungen empfangen. Im Frühjahr 1875 kehrte Nachtigal nach Deutschland zurück.

Vom Deutschen Reich beauftragt!

Fast neun Jahre blieb Dr. Nachtigal in Deutschland, bis ihn ein Auftrag des Deutschen Reiches wiederum in das „Land der schwarzen Sonne“ führte. Im Auftrag Bismarcks, eine Reihe von Kolonien in Afrika zu erwerben, nahm Dr. Nachtigal sofort zunächst die Verhandlungen mit den schwarzen Stammesfürsten von Togo auf. Im Juli 1884 hißte er dort die deutsche Flagge und unterstellte die Kolonie dem Schutze des Deutschen Reiches. Kurze Zeit später schloß Dr. Nachtigal mit Karl Voermann die denkwürdigen Verträge mit den schwarzen Königen von Kamerun, mit Bell, Aqua und Josz. Auch in Duella hißte Dr. Nachtigal die deutsche Flagge. Ohne Zeitverlust wandte er sich sofort nach Südwestafrika, wo der deutsche Kaufmann Lüderitz seinen Schutz brauchte. Am 7. Oktober ging auch in Angra-Pequena in Süd-

westafrika die deutsche Flagge am Mast hoch, und das Land wurde dem deutschen Schutz unterstellt. Zwei Wochen später, am 28. Oktober 1884, schloß Nachtigal noch mit dem Bethanier-Häuptling einen Vertrag, durch den Groß-Namaland unter deutsche Herrschaft gestellt wurde. Daraufhin reiste Nachtigal in das Innere von Kamerun. Schwerkrank kam der Pionier des Deutschtums in Afrika von der letzten dieser Reisen zurück an die Küste und schiffte sich an Bord der „Möwe“ nach Deutschland ein.

Der Höhepunkt seines Lebens war jedoch erreicht. Er hatte es noch erlebt, wie der Kaufmann Lüderitz von einem Hottentotten-Häuptling das gesamte Küstenland von Deutsch-Südwest für zweihundert Gewehre und zwölftausend Mark haren Geldes käuflich erwarb.

Neun Tage nach der Abfahrt der „Möwe“ starb der Mann, der dem Deutschen Reich drei Kolonien erwerben geholfen hatte. Das Schiff hatte bereits die Höhe von Europa erreicht. — Aber Dr. Nachtigal sah die Heimat nicht mehr wieder. S. S.

22338-0030-BEC

Übersee- und Kolonial-Zeitung
Deutsche Kolonial-Zeitung (Berlin)

Nr. 3 . . .

Gedächtnisfeier für Gustav Nachtigal

Vor einem Kreise von Akademikern der Universität Halle sowie Vertretern der städtischen Behörden und anderer Stellen sprach am 2. Februar der Präsident des Reichskolonialbundes, Dr. Schnee, auf einer Gedächtnisfeier zu Ehren des großen Afrikaforschers Gustav Nachtigal, der an der dortigen Uni-



Dr. Gustav Nachtigal

versität studiert hatte und nach dem aus Anlaß seines hundertsten Geburtstages eine Straße benannt worden ist. Dr. Schnee führte u. a. aus:

Der Pfarrerssohn aus Eichstedt bei Stendal sei nach beendetem Studium Militärarzt geworden, habe sich aber bald wegen einer Lungenerkrankung in das südliche Klima nach Algier, später nach Tunis begeben. Er sei einer der größten Afrikaforscher geworden, die den dunklen Kontinent

erschlossen hätten. Unter unsäglichem Entbehrungen und Strapazen, wiederholt von schwerer Krankheit befallen, unter ständigen sonstigen Gefahren, zeitweise als Gefangener fanatischer Eingeborener, habe er in den 1860er und 70er Jahren große Teile des damals unbekannten Nordafrika bis zum Tschad-See erforscht. Wenn es ihm trotz der geringen ihm zur Verfügung stehenden Mittel gelungen sei, auch aus solchen Ländern mit reichen Forschungsergebnissen zurückzukehren, in denen andere Forscher nicht zugelassen wurden oder einen vorzeitigen gewaltsamen Tod gefunden haben, so war dies wesentlich auf seine Kenntnis der Sprache und Sitten der dort lebenden Völker, verbunden mit Takt, Ausdauer und Geduld zurückzuführen und auf seine von Humanität durchdrungene Persönlichkeit, die auch unter den andersdenkenden und -führenden Eingeborenstämmen zur Anerkennung gelangte.

Seine großen afrikanischen Erfahrungen und bewiesenen Fähigkeiten in der Behandlung von Eingeborenen hätten ihn, der nach Rückkehr in die Heimat an die Spitze großer wissenschaftlicher Gesellschaften in Berlin getreten war, dem Fürsten Bismarck als besonders geeignet für andere große afrikanische Aufgaben erscheinen lassen. Nachtigal sei 1882 als Generalkonsul nach Tunis gesandt und habe dort 1884 den Auftrag erhalten, sich mit dem Kriegsschiff „Möwe“ als Reichskommissar nach der westafrikanischen Küste zu begeben, um dort Landstriche, in denen bereits Hamburger und Bremer Kaufleute, vor allem Adolph Woermann, Niederlassungen gegründet hatten, unter deutschen Schutz zu stellen. Nachtigal habe diesen Auftrag übernommen, obwohl er sich darüber klar gewesen sei, daß er mit seinem durch frühere Krankheiten und Strapazen geschwächten Körper die lange Reise in afrikanischen Gewässern und den Aufenthalt im Tropenklima nicht überstehen würde. Er habe seine Aufgabe des Abschlusses von Verträgen mit Eingeborenen in Kamerun und Togo und Hissung der deutschen Flagge in umsichtiger und erfolgreicher Weise durchgeführt. Von dort sei er nach Südwestafrika gefahren und habe in Ergänzung der von Lüderitz geschlossenen Verträge mit Eingeborenen weitere Abkommen getroffen. Auf der Rückreise sei er, von Malaria-

fieler ergriffen, am 20. April 1885 an Bord der „Möwe“ gestorben. Seine letzte Ruhestätte habe er bei dem ihm in Duala (Kamerun) errichteten Denkmal gefunden.

So habe der große afrikanische Forscher unter Hingabe seines Lebens mitgewirkt an der Gründung des deutschen Kolonialreiches. Die heutige Feier gelte dem Gedächtnis des hervorragenden Mannes, der mit an erster Stelle unter den Forschungsreisenden der Welt stehe, der sein Vaterland in würdiger und erfolgreicher Weise vertreten und Großes für sein Vaterland gewirkt habe. Möge das Leben und Wirken dieses Mannes ein leuchtendes Beispiel für die deutsche Jugend sein!

Aber unsere Blicke richteten sich auch auf jene Kolonialländer, die Nachtigal durch seine letzten Taten mit gewinnen half. Es habe sich bei jenen Kolonialerwerbungen keineswegs um Schritte zur Mehrung deutschen Prestiges gehandelt, son-

dern sie seien Akte einer weitvorausschauenden, die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes ins Auge fassenden Politik gewesen. Heute machten sich jene Notwendigkeiten in stärkster Weise geltend, nicht zuletzt in bezug auf die Einfuhr von Rohstoffen. Die deutschen Kolonien seien uns aber durch das Versailler Diktat genommen und unter Ausschluß Deutschlands der Mandats Herrschaft „fortgeschrittener Nationen“ unterstellt. Auf diese Weise sei Deutschland als minderberechtigt und minderwertig aus dem Kreise der kolonisierenden Nationen ausgeschlossen. Das deutsche Volk könne diesen Zustand unmöglich als Dauerzustand hinnehmen, sondern müsse die Wiederzulassung zu jenem Wirken in eigenen Kolonien fordern, das ihm die Tätigkeit seiner großen Forscher und Kolonialpioniere vor einem halben Jahrhundert erschlossen hätte.

Nachtigall, Gustav
D

Signatur

Datum 20. April 1935

22338-0031-BEC

Hamburger Nachrichten

Nr. 186

Im Kampf mit dem dunklen Weltteil.

Zum 50. Todestage des deutschen Afrikaforschers Gustav Nachtigall am 20. April.

Um dich von Herzen klagen wir, Nachtigall
Wie wir von Herzen deiner uns oft gerühmt!
Und oft noch werden deinen Namen
Preisend wir nennen und Dank dir spenden!
(Voh. Trojan, 1885).

... Nachtigall verstand es, aus der erbärmlichen Negerhütte eine Art Salon zu machen, der mir, wo es auch immer sein mochte, den geistigen Brennpunkt von ganz Westafrika darzustellen schien. Die Luft war sozusagen geladen mit geistiger Elektrizität, es sprühten Witz und Funken des köstlichsten Humors, dessen Wirkung sich auch auf die Schwarzen zu übertragen schien. ... Einen Mann, von der Begabung Nachtigalls besaßen in dem westlichen Afrika weder die Engländer, noch die Franzosen, noch eine andere Nation. Er hat gerade mit seiner Verjöhnlichkeit, Friedfertigkeit und Lebenswürdigkeit spielend erreicht, woran andere sich auf dem Wege großer Machtentfaltung vergehens verjucht haben. — Der so begeistert über Nachtigalls Wirken urteilte, war ein Kamerad aus der Kunst der Forscher in jener für die Erschließung des dunklen Weltteils so bedeutsamen Zeit, der bekannte Afrikareisende: Dr. Hugo Röllert.

Und doch hatte man es Nachtigall wahrlich nicht an der Wiege gesungen, daß er es einst zu so großen Erfolgen bringen werde. Es waren rein äußerliche Umstände, die den körperlich schwachen, schüchternen und fast ängstlichen Knaben in die Bahn drängten, auf der er seine eigentliche Lebensaufgabe finden sollte.

Die Jugend.

In einem unscheinbaren, beinahe armseligen Pfarrhaus in Eichstädt bei Stendal in der Altmark verlebte der am 28. Februar 1834 geborene Gustav Nachtigall seine ersten Jugendjahre. Nach dem Tode des Vaters fiedelte die Witwe mit ihren Kindern nach Stendal über. Nach und nach erstarbte seine Gesundheit, aber erst mit dem 15. und dem 16. Jahre entwickelte er sich körperlich und geistig, und es traten jene herzagewinnenden und glänzenden Eigenschaften hervor, die ihm später so viele Freunde erwannen. Gewiß war er in dieser Zeit schon abenteuerlustig und schmiedete Reisepläne, aber sie gingen wohl nicht über das hinaus, was jeder Junge in seinem Alter zu wünschen und zu hoffen pflegt. Man mußte es denn gerade als eine Ahnung nehmen, daß er nach der ersten Geographiestunde eine Vorliebe für den Nadssee faßte, daß sich der Gedanke bei ihm festsetzte, diesen See einmal mit eigenen Augen schauen zu müssen. Eins seiner Luftschlösser aus dieser Knabenzeit versetzte ihn in die Rolle eines Leibarztes des Bey von Tunis, was er denn auch tatsächlich werden sollte.

Der junge Nachtigall hatte den dringenden Wunsch, Medizin zu studieren. Seine Mutter hielt es bei ihren bescheidenen Mitteln für geraten, daß er sich dem militärärztlichen Beruf zuwandte und bewarb sich um seinen Eintritt in das Friedrich-Wilhelms-Institut. Dort begann für ihn eine Zeit streng geregelter Lebensweise und militärischer Disziplin, die ihm wenig zusagte. Er blieb nicht lange dort und drang in seine Mutter, andere Universitäten besuchen zu dürfen. So gelangte er nach Halle, nach Würzburg und später nach Greifswald. Unwiderstehlich war seine Sehnsucht nach diesem freien, fröhlichen Studentenleben gewesen. Er kostete es nach Kräften aus, soweit seine Mittel es zuließen, bestand in

Greifswald das Staatsexamen und fungierte dann mehrere Jahre als Militärarzt in Köln. Aber bereits hier hatten sich die Anzeichen einer Lungenkrankheit bemerkbar gemacht, und nachdem er sich durch die treue Pflege im Hause seines Schwagers einigermaßen erholt hatte, erklärte er selbst, daß nur ein wärmeres Klima ihm völlige Genesung bringen könne. Im Oktober 1862 reist er nach Algier ab.

Die ersten Jahre im Land seiner Sehnsucht.

Das Leben in Bona bot, abgesehen von den Studien, die er dort trieb, wenig Reize. Aber er lernte dort einen englischen Pastor kennen, durch dessen Vermittlung er nach Tunis kam. Er führte diese Überfiedlung aus, in der Hoffnung, in der größeren Stadt eine ärztliche Praxis einrichten zu können. Er führte diesen Entschluß aus aus, jedoch war es vorerst nur die untere Klasse der Bevölkerung, der er seinen ärztlichen Beistand schenkte, die erhoffte Belohnung blieb aus. Erst nach und nach verbreitete sich der Erfolg seiner Kuren, wenn er den Kranken dabei auch meist sein eigenes Schlafzimmer zur Verfügung stellen mußte. Aber der Kreis seiner Bekanntschaften erweiterte sich. Er wurde ein gern gesehener Gast in den Familien der diplomatischen Vertreter der auswärtigen Mächte. Sein angeborenes Sprachtalent bildete er in großartiger Weise aus, was ihn schon in dieser Zeit vor manchen Afrikaforschern auszeichnete.

Schließlich wurde er sogar Leibarzt des tunesischen Beh. Aber er war nicht zufrieden in dieser Zeit. Er klagte über „gräßliche Nichtstuerie“. Seine Praxis hatte sich wohl vergrößert, aber sie brachte wenig Abwechslung. Bis plötzlich die Cholera ausbrach, und auch in den von Europäern bewohnten Ortschaften ihre Opfer forderte. Tag und Nacht brachte er bei den Kranken zu. Durch seine ausdauernde Energie brachte er es zu hohen Ehren und Anerkennungen.

Endlich im Jahre 1868 war es ihm vergönnt, die lang ersehnte Reise in die Heimat antreten zu können, die er teilweise im Dienst der tunesischen Regierung unternahm. „Ich muß nach Haus“ — schreibt er in dieser Zeit — „die Sehnsucht nach germanischer Zivilisation verzehrt mein afrikanisches Gemüt, und so Gott und der Bey von Tunis will, wird mit diesen Sommer nichts daran verhindern...“ — Der Bey von Tunis befand sich in schlimmen Geldnöten, und Nachtigall wurde als Dolmetscher einer Kommission eingestellt, die den Auftrag hatte, eine Anleihe zu vermitteln.

Die Reise durch Sahara und Sudan.

Nur kurze Zeit hielt es Nachtigall in Deutschland. Er hatte von der deutschen Regierung einen Auftrag erhalten, der den Anlaß zum Beginn jener großen Expedition bildete, die von Tripolis in fast sechs Jahren durch die Sahara zum Nadssee und dann durch die Gras- und Steppenländer des Sudans zum Nil nach Ägypten führte. Der Anlaß war die Überbringung von Geschenken König Wilhelms I. des späteren deutschen Kaisers, an den Sultan Omar von Bornu.

Am 6. Juli 1870 erreichte Nachtigall nach abenteuerreichen Karawanenmärschen sein vorläufiges Endziel. Nachtigall erzählt selbst: „Ich überreichte in stattlichem Gehäuse den kunstvoll ge-

schriebenen Brief des Königs Wilhelm und mußte ihn mehrmals laut vorlesen, während der Scheich seinen Inhalt aus der arabischen Übersetzung studierte . . .

Erst im Jahre 1874 kehrt Nachtigal von dieser Expedition zurück, traf im September dieses Jahres in Kairo ein. Im April des nächsten Jahres war er soweit hergestellt, daß er es unternehmen konnte, den Weg nach Europa anzutreten. Diese Heimkehr glich einem Triumphzug. In den Sitzungen der geographischen Gesellschaften von Rom, Berlin, London und Paris hielt er Vorträge. Die Zeitungen feierten ihn als Held der deutschen Afrikaforschung. Am meisten überwältigte ihn aber der Empfang, den ihm seine Vaterstadt Stendal bereitete. Eine unübersehbare Menschenmenge hatte sich am Bahnhof versammelt, die ganze Stadt war mit Fahnen, Blumen und Girlanden geschmückt. Nachtigal schreibt über diesen Empfang: . . . in meiner altmärkischen Heimatstadt Stendal lieferten mir weibliche Bediente Jungfrauen, Ehrenporten und Banquet, Volksansprachen und Fackelzug den Beweis, daß es bisweilen schwerer ist, aus Afrika zurückgekehrt zu sein, als dort zu reisen . . .

Jetzt waren ihm einige Jahre der Ruhe beschieden, wenn gleich er noch nicht daran denken konnte, sich fest niederzulassen, da er von allen Seiten Einladungen erhielt, Vorträge zu halten. Die ersten Bände seines großen Werkes; Sahara und Sudan, erschienen in dieser Zeit.

Inzwischen war das Auswärtige Amt in Berlin auf seine diplomatische Befähigung aufmerksam geworden und ernannte ihn zum

Generalkonsul in Tunis.

1882, nach einem Abschied von Berlin, der ihm sehr schwer wurde, traf er dort ein. Nachtigal fühlte sich glücklich und wohl in der nordafrikanischen Hauptstadt, sein einziger Kummer war, daß er weniger Zeit zum ernstlichen Arbeiten fand, als er gehofft hatte, und daß die Vollenbung des dritten Bandes seines Werkes sich immer weiter hinausgeschob. Der große Forscher befand sich noch mitten in der Einrichtung seines neubezogenen Hauses, als ihn 1884 der ehrenvolle Auftrag der westafrikanischen Expedition überraschte, die Küstenländer, in denen deutsche Interessen zu schützen waren,

unter die Hoheit des Deutschen Reiches zu stellen. Nur mit Widerstreben konnte er sich zur Annahme dieses Auftrages entschließen. Er wußte aus früherer Erfahrung, daß er während der viermonatigen Dauer der Reise seetranke sein würde — „und wie kann ich eine so lächerliche Krankheit vorschützen, um abzulehnen“, meinte er in einem Brief. Ursprünglich hatte er die Anweisung erhalten, sich in Berlin nähere Anweisungen zu holen. In Kiel sollte er an Bord des Kanonenbootes „Möve“ gehen und die Reise nach Kamerun und Togo antreten. Kurz vor seiner Abreise aus Tunis erhielt er den Befehl, nach Bissabon zu fahren und dort die „Möve“ zu erwarten.

An seine Freunde in Deutschland schrieb Nachtigal in dieser Zeit eine Reihe von Briefen, die in der ersten Zeit noch von frischem Mut zeugten, denen man aber später Verstimmung und sogar Entmutigung anmerkte. Während man in Deutschland mit Begeisterung seinen Flaggenhissungen folgte, quälte er sich selbst mit Unannehmlichkeiten aller Art. Die Verantwortlichkeit seiner Stellung schien schwer auf ihm zu lasten. Dazu kam, daß er auf dem Schiff fast ununterbrochen seetranke war, weshalb er die „Möve“ seinen Marterkasten nannte. Auch die Malaria begann Gewalt über ihn zu gewinnen. Den feuchten, fieberreichen Gegenden war seine Natur nicht gewachsen.

Als Nachtigal dann endlich nach Verlauf eines vollen Jahres seine Mission als beendet betrachten durfte, machte sich die „Möve“ auf den Heimweg. Nachtigal sollte die Heimat nicht wiedersehen. Sein Körper war zu sehr durch Seetranke und durch ständig sich wiederholende Fieber geschwächt. In der letzten Etappe konnte er keinen Widerstand mehr leisten. Fern von der Heimat, auf dem Wege zu Glück und Ehren, aber auf dem Boden eines deutschen Schiffes, und von deutschen Männern gepflegt, schloß er die Augen für immer. In dem dunklen, meerumrauschten Weltteil, dessen Erforschung er sein Leben gewidmet hatte, fand er bei Kap Palmas sein einsames Grab. Einige Jahre später wurden seine sterblichen Überreste nach Kamerun gebracht und ihm dort in Duala ein Denkmal errichtet. Ihn deckt dieselbe Erde, auf der er gekämpft und gekitten hat. Sein Name bleibt auf immer verknüpft mit der Geschichte deutscher Afrikaforschung und deutscher Kolonisation.

Erst vier Jahre nach dem Tode des großen Forschers konnte nach seinen Tagebüchern, Stenogrammen und anderen Aufzeichnungen der dritte Band des Werkes Sahara und Sudan zusammengestellt und herausgegeben werden.

LEBERAUER
Pelze
Aufbewahrung und Pflege
MARTIN JOOST
Hannover 27 - Tel. 33 65 14

Gesichtshaare
Wachsen, Loharflecke
Tatort

Nachtigal
Dr. Nachtigal

22338 - 0032 - BEC

Datum 18. Feb. 1944

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 48

Vor 75 Jahren, am 18. Februar 1869, begab sich von Tripolis aus der unbekannte junge Arzt **Dr. Gustav Nachtigal** auf die Reise, um einem Wunsch des Afrikaforschers Rohlfs zu entsprechen. Dieser sollte im Auftrage des Königs von Preußen dem Sultan von Bornu Geschenke überreichen lassen, und die Zusendung durch einen mit nordafrikanischen Verhältnissen bekannten Europäer ausführen. Nachtigal lebte damals seit

sechs Jahren in Tunis, übte eine unbefriedigende ärztliche Praxis aus und dachte an die Heimkehr nach Deutschland. Auf dem Wege zum Tschadsee erwachte nun in Nachtigal der Forschertrieb. Ohne besondere naturwissenschaftliche oder erdkundliche Vorkenntnisse vollbrachte Nachtigal eine Forscherleistung, der die fachwissenschaftlichen Kreise den höchsten Beifall aussprachen. Fast sechs Jahre lang bereiste er das Gebiet um den Tschadsee und den Ostsudan bis nach El Obeid. Der Erfolg war die Erforschung bisher ganz unbekannter Gebiete. Von 1875 an schrieb Nachtigal in Berlin sein großes Werk: „Sahara und Sudan, Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika“. Jetzt häuften sich die Ehrungen für den vorher Unbekannten. Er erhielt zunächst den Vorsitz der „Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland“ und wurde 1879 als Nachfolger des weltberühmten Chinaforschers Ferdinand von Richthofen zum Vorsitzenden der „Gesellschaft für Erdkunde“ in Berlin gewählt. Später erwarb er als „Reichskommissar für Westafrika“ Togo und Kamerun für Deutschland und bereitete auch die Besitzergreifung Deutsch-Südwestafrikas vor. Während die Forschungsreisenden anderer Staaten unter dem Schutz und mit Unterstützung ihrer Regierungen arbeiteten, hat Nachtigal seine Reise ohne ausreichende Mittel und als völlig außerhalb der Fachwissenschaft Stehender durchgeführt. Mit echt deutschem Idealismus diente er nur seinem selbstgesteckten Ziel, ohne an irgendwelche materiellen Vorteile zu denken oder gar die Möglichkeit einer politischen Auswirkung für Deutschland zu ahnen. Erst als Nachtigal an erster Stelle geographischer Gesellschaften stand, hat er für andere Forscher Mittel zu neuen Reisen bereitstellen können. Ihn selbst hinderten die staatlichen Aufgaben, die er dann übernahm und sein Gesundheitszustand, weitere Forschungsreisen zu übernehmen. In klarer Erkenntnis der tödlichen Krankheit, die ihn quälte, führte er die Erwerbung der genannten Kolonien durch und starb noch auf der Rückreise am 20. April 1885 auf hoher See. Auch er ist ein Beispiel der zahlreichen Deutschen, die sich im Dienste ihrer Idee opferten und nichts für sich suchten. Wenn heute vielfach mit Begeisterung und Anerkennung von den Leistungen Nachtigals gesprochen wird, so sollte man nicht vergessen, daß das Größte an ihm die sittliche Kraft war, mit der er seiner Aufgabe bis in den Tod gedient hat.